

BERICHT DER STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG
DER NEUTESTAMENTLICHEN
TEXTFORSCHUNG
FÜR DAS JAHR 1969

MÜNSTER/WESTFALEN

1970

© 1970 by Stiftung zur Förderung der Neutestamentlichen Textforschung
D-44 Münster/W., Am Stadtgraben 13-15
Satz und Druck: Regensberg Münster

Im Anfang des Jahres 1969 erschien der erste Arbeitsbericht der Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung. Der Bericht über die Begründung der Stiftung und der Abdruck der Stiftungsurkunde gab ihm eine besondere Prägung. Darüber hinaus bot er einen wirkungsvollen Kontrast durch die Gegenüberstellung der Lage des Instituts für Neutestamentliche Textforschung im Jahre 1967 und den bis Ende 1968 erzielten Erfolgen.

Mit dem vorliegenden zweiten Arbeitsbericht beginnt nun die Berichterstattung über den »Alltag« der Arbeit. Aber ich denke, daß auch hier von bedeutsamen Fortschritten geredet werden kann. Außerdem hat dieser zweite Bericht noch verschiedene Lücken zu füllen. Im ersten konnte eine ganze Reihe von Arbeiten überhaupt nicht behandelt werden, andere nur sehr kurz. Diese Lücken sollen im Rahmen des Möglichen diesmal gefüllt werden. Daß ich dabei in Einzelheiten auf mir vom Institut zugänglich gemachten Unterlagen fuße, versteht sich, denn so sehr ich mich mit dem Institut und seinen Unternehmungen identifiziere und alle seine Arbeiten bis ins Detail verfolge, wird niemand von mir erwarten, daß ich die Fülle der Arbeitsresultate präsent habe.

Bei allem verständlichen – und wie ich hoffe berechtigten – Stolz auf die Fortschritte der Stiftung und des Instituts im vergangenen Jahr kann ich jedoch eine Sorge nicht unterdrücken. Sie sei hier bereits ausgesprochen (im Bericht selbst wird sie S. 46 ff. ausführlicher vorgetragen und begründet), weil sie mir entscheidende Fragen zu betreffen scheint: bei allem Bemühen der zuständigen Stellen um die Beseitigung der Nöte und Schwierigkeiten unserer Universitäten wird leicht über ihrer Funktion als Lehranstalt die Bedeutung der Forschung übersehen, von der diese Lehre lebt. So wichtig und notwendig es ist, allen Studierenden ausreichende Studienmöglichkeiten zu bieten: wenn darüber die Grundlagenforschung zu kurz kommt, so besteht die Gefahr der Sub-

stanzentleerung der Universitäten und ihres Herabsinkens zu bloßen Fachhochschulen. Grundlagenforschung ist teuer, sobald es die Naturwissenschaften angeht. Die Geisteswissenschaften kommen dagegen im Normalfall mit einem – ich bitte um Verzeihung für dieses Wort – oft geradezu lächerlichen Bruchteil davon aus. Aber – selbst dieser Bruchteil steht eben nicht zur Verfügung! In den neuesten Richtlinien der Universität Münster für die Haushaltsanträge steht zu lesen – und anderswo dürfte es nicht viel anders sein –, daß bis zum Jahre 1972 (!) Anträge auf Vermehrung von Personalstellen nur Aussicht auf Erfolg hätten, wenn sie Lehrverpflichtungen beträfen; für die Forschung könnte erst dann etwas geschehen, wenn die langfristigen Ausbaupläne vorlägen. Bis dahin bestehe keine Aussicht »in den Haushaltsverhandlungen Verbesserungen der Situation im Bereich der Forschung über die erforderliche Grundausrüstung hinaus durchzusetzen«.

Am Beispiel des Instituts für Neutestamentliche Textforschung, welches das einzige seiner Art nicht nur in Deutschland – sondern in der Welt ist –, und dessen Arbeit stellvertretend für alle Theologischen Fakultäten geschieht, kann die tatsächliche Situation eines prominenten geisteswissenschaftlichen Forschungsinstituts anschaulich studiert werden (vgl. S. 46 ff.). Um es zu wiederholen: die gegenwärtigen Maßnahmen zur Behebung des numerus clausus in zahlreichen Studienfächern und zur Herstellung optimaler Studienbedingungen in den sogenannten Massenfächern sollen auf keine Weise kritisiert werden, es kann im Gegenteil nur ihre Verstärkung gefordert werden. Aber mir scheint, daß die gegenwärtige Lage und vor allem die Zukunft der deutschen Universitäten oft nur vordergründig gesehen und diskutiert wird. Wenn die alte Reihenfolge Forschung und Lehre umgekehrt wird in Lehre und Forschung, und der Forschung personal- und mittelmäßig nur das übriggelassen wird, was nicht von den Notwendigkeiten der Lehre beansprucht wird, scheint mir nicht nur die Zukunft der deutschen Universität, sondern auch schon ihre Gegenwart ernsthaft gefährdet.

Der vorliegende Bericht ist – entsprechend dem Charakter der Arbeiten – in drei Hauptteile gegliedert: Die handschriftliche Grundlage des Neuen Testaments, Die Textausgaben, Arbeiten und Hilfsmittel zur

neutestamentlichen Textforschung, und schließt mit einer Betrachtung zur gegenwärtigen Lage des Instituts, die trotz aller Erfolge zu manchen Sorgen, mindestens aber zu sehr sorgfältigen Überlegungen und Planungen Anlaß gibt. Der nächste Bericht wird voraussichtlich, so wie der vorangegangene, über zwei Jahre erstattet, also wahrscheinlich Anfang 1973 vorgelegt werden, es sei denn, daß besondere Voraussetzungen einen früheren Termin nahelegen, wie es bei dem jetzigen der Fall war.

Bonn, 21. Januar 1970

J. Hermann Rief

I. DIE HANDSCHRIFTLICHE GRUNDLAGE DES NEUEN TESTAMENTS

Neue griechische Handschriften

Im Frühsommer 1969 erschien als Band 3 der vom Institut herausgegebenen »Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung« der erste Band der »Materialien zur neutestamentlichen Handschriftenkunde«, in Verbindung mit elf Mitarbeitern des Instituts herausgegeben von K. Aland. Hier waren (S. 22–37) in der sog. Fortsetzungsliste VII erneut 293 neutestamentliche Handschriften zum ersten Mal verzeichnet. Sie stellen die Ausbeute der Arbeit des Instituts in den Jahren seit 1963 dar (die bis dahin erzielten Arbeitsergebnisse gibt Band I der »Kurzgefaßten Liste« wieder). Ein Dreivierteljahr ist seitdem erst verstrichen – trotzdem kann hier berichtet werden, daß die Zahl der griechischen Handschriften des Neuen Testaments bereits wieder um rund 50 angestiegen ist. Darunter befinden sich 4 Papyri (P⁸² – P⁸⁵) und 1 Majuskel (0268), außerdem konnten zu 3 Majuskeln (087 [092], 0106, 0133) neue Stücke festgestellt werden. Das ist eine hocheureliche, alle Erwartungen übertreffende Nachricht – um so erfreulicher, als die Mehrzahl der Neufeststellungen direkt oder indirekt auf das Institut zurückgeht.

Allerdings müssen zu hoch gehende Erwartungen, wie etwa die, daß es in diesem Tempo weitergehen würde, gedämpft werden, wenn gegenwärtig auch die Prognose für einen weitergehenden Zuwachs der Handschriftenliste wie des Filmbestandes des Instituts relativ günstig ist, wovon noch zu reden sein wird. Denn manche von den jetzt zum ersten Mal zugänglichen Handschriften waren dem Institut schon seit längerer Zeit bekannt, sie konnten nur nicht offiziell verzeichnet werden. Das

gilt beispielsweise von den Papyri. Noch in der Fortsetzungsliste VII mußte (S. 22 Anm. 1) gesagt werden: »Drei weitere Papyri sind bekannt, können z. Z. aber noch nicht in die Liste aufgenommen werden«, eben weil dem Editor nicht vorgegriffen werden sollte oder die Genehmigung zur Publikation noch nicht vorlag. Das hat sich jetzt erfreulicherweise gewandelt: P⁸² (3./4. Jahrhundert, Fragment aus Luk. 7) ist inzwischen von Prof. Schwartz veröffentlicht worden, die Publikation von P⁸⁵ (9./10. Jahrhundert, Fragment aus Apok. 9–10) durch denselben Gelehrten, der die Fragmente in der Straßburger Sammlung auffand, steht vor der Tür. P⁸³ (5./6. Jahrhundert mit Stücken aus Matth. 23 und 24) und P⁸⁴ (6. Jahrhundert mit Fragmenten aus Mark. 2 und 6 sowie aus Joh. 5) gehen ebenso wie 0268 (6. Jahrhundert, Fragment aus Apg. 11 und 12) auf die Expedition des verstorbenen Prof. de Lange/Louvain nach Khirbet Mird zurück – die Genehmigung zur näheren Untersuchung und Publikation der Texte durch Prof. Aland (sie erfolgt im Muséon) wurde erst 1969 erteilt. So war von den vier Papyri und der einen Majuskel, die jetzt offiziell verzeichnet wurden, nur ein Papyrus (P⁸⁵) dem Institut bisher unbekannt. Auch für eine ganze Reihe anderer Handschriften gilt, daß dem Institut ihre Existenz entweder sicher oder doch mindestens in vagen Umrissen bekannt war. Aber was hilft das, solange entweder Autopsie nicht möglich oder ein Mikrofilm nicht erreichbar ist? Seit Jahren wurde z. B. versucht, Zugang zu den griechischen Handschriften des Neuen Testaments in Bulgarien zu erlangen. Jetzt endlich war es möglich, Mikrofilme von ihnen zu erhalten, 8 Handschriften erwiesen sich bei näherer Prüfung als bisher unbekannt: 4 Texthandschriften (2 – mutilierte – Evangelienhandschriften aus dem 14. Jahrhundert, eine eap Handschrift aus dem 14., eine ap-Handschrift aus dem 13. Jahrhundert) und 4 Lektionare – davon 3 zwar aus dem 16. Jahrhundert, eine dagegen, wenn auch Fragment, Unzial- lektionar aus dem 10. Jahrhundert.

Resultate einer Handschriftenreise nach Griechenland und Zypern

Die meisten neuen Handschriften sind jedoch auf einer Handschriftenreise von Prof. Dr. Gerhard Krodel, Neutestamentler am Lutheran

Theological Seminary in Philadelphia, auffindig gemacht worden. Er ist dem Institut seit langem verbunden, so entschloß er sich, sein Sabbatical year für eine Reise nach Griechenland und die Suche nach neuen neutestamentlichen Handschriften zu benutzen. Mit einem als Wohnwagen eingerichteten VW-Bus ist er, mit einer Suchliste des Instituts ausgerüstet und von der Stiftung unterstützt, auf den Spuren früherer Reisen der Angehörigen des Instituts durch Griechenland gekreuzt, gleichzeitig aber auch Neuland betretend, in das vorzustoßen seinerzeit aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht möglich war. Daß in Zypern beispielsweise mehr als die bisher bekannten zwei neutestamentlichen Handschriften (in Larnaka und Nikosia) existieren mußten, war aus methodischen Gründen von vornherein klar, verschiedene persönliche Informationen erhoben diese Voraussetzung zur Sicherheit. Aber wie an diese Handschriften herankommen? Denn an eine Institutsreise dorthin war (aus den genannten Gründen) bis auf weiteres nicht zu denken. Prof. Krodel ist es gelungen, auf Zypern 15 neue Handschriften (darunter 7 Evangelienhandschriften auf Pergament) nicht nur festzustellen, sondern auch zu fotografieren. Aber auch an Orten, zu denen das Institut – und zwar mehrfach – vergeblich Zugang zu finden versucht hat, ist Prof. Krodel »fündig« geworden. Trotz der nachdrücklichen Unterstützung des zuständigen Bischofs, der Prof. Aland und seinen Begleitern einen seiner einflußreichsten Mitarbeiter mitgab, war es z. B. nicht möglich, dem Abt eines Klosters (dessen Name rücksichtsvoll verschwiegen sei) das Zugeständnis zu entlocken, daß dieses neutestamentliche Handschriften besitze. Prof. Krodel war jetzt imstande – und zwar in Verhandlungen mit dem gleichen Abt – nicht nur 9 neutestamentliche Handschriften (wenn auch sämtlich Papierlektionare) festzustellen, sondern auch zu fotografieren. Dem Bürger der USA – wenn gleich deutscher Herkunft – gelang es, das für Deutsche unüberwindliche Hindernis zu übersteigen: das Kloster war in den Kämpfen des 2. Weltkrieges von deutschen Truppen weithin zerstört worden.

Aber auch da, wo dieses nur zu verständliche Hindernis nicht bestand, war Prof. Krodel erfolgreich: für Verria bot die Handschriftenliste bisher nur zwei, als verloren anzusehende Handschriften, er konnte dort sechs feststellen und fotografieren. Sämtliche bisher von Prof.

Krodel aufgenommenen Handschriftenfilme befinden sich im Institut für Neutestamentliche Textforschung und werden dort gegenwärtig ausgewertet. Über seine Reise, die noch bis zum Frühjahr andauert, wird er in einem besonderen Aufsatz berichten; nicht nur die Stiftung und das Institut, sondern auch die neutestamentliche Wissenschaft als solche sind Prof. Krodel zu Dank verpflichtet. Er hat auch bereits die ersten Schritte für die seit langem überfällige Erforschung der neutestamentlichen Handschriftenbestände in der Türkei getan: den rund 60 Handschriften, von denen wir mit Sicherheit zu meinen wissen, daß sie an ihren ursprünglichen Aufbewahrungsorten noch existieren, stehen hier ebenso viele gegenüber, die nach unseren Informationen als verschollen oder verloren gelten müssen. Es ist ein dringendes Bedürfnis, daß die Existenz oder Nichtexistenz dieser Handschriften festgestellt wird; für 1971 ist eine gemeinsame Reise von Prof. Krodel und Oberkustos Junack vom Institut in diese weithin abgelegenen und schwer zu erreichenden Gegenden geplant (der VW-Wohnwagenbus gibt die idealen Voraussetzungen dafür ab).

Vermehrung der Mikrofilm- und Fotosammlung

In Band 3 der Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung konnte berichtet werden, daß von den damals (nominell!) bekannten 5262 griechischen Handschriften des Neuen Testaments in Münster 4507 in Mikrofilm oder Foto vorhanden waren. Das bedeutet, daß 90% des nominellen Bestandes dort jedermann zugänglich sind (in Wirklichkeit handelt es sich um einen höheren Prozentsatz, sind doch nicht wenige Handschriften – vgl. das Beispiel der Türkei – tatsächlich nur »nominell« existent). Dank der Unterstützung durch die Geisteswissenschaftliche Sektion der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen ist der Bestand des Instituts für Neutestamentliche Textforschung im Jahre 1969 um Mikrofilme bzw. Fotos von weiteren 100 neutestamentlichen Handschriften gestiegen.

Die Aussichten für eine weitere Zunahme sind günstig. Denn beispielsweise hat jetzt das dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras unter-

stehende Institut für Patristische Studien (Patriarchal Institute for Patristic Studies) in Thessaloniki nach längeren Vorbereitungen mit seiner Arbeit begonnen. Direktor des im Kloster Vlatadon oberhalb der Stadt untergebrachten Instituts ist Prof. Christou/Saloniki, die Handschriftenabteilung wird von Prof. Schneemelcher, Bonn, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Neutestamentliche Textforschung, geleitet. Zunächst einmal galt es, die ebenso provisorisch wie unzugänglich im Kloster Iviron auf dem Athos untergebrachte Handschriftensammlung von Vlatadon zurückzuführen und ihr eine modernen Ansprüchen genügende Unterbringung zu sichern; der Bericht-erstatte konnte die Mittel für diese Einrichtung des Handschriften-saales durch einen befreundeten Mäzen, der nicht genannt werden möchte, beschaffen. Die neun neutestamentlichen Handschriften der Sammlung befinden sich in Mikrofilm bereits in Münster. Aber die Hoffnungen, welche die neutestamentliche Textforschung auf das Patristische Institut in Thessaloniki setzt, gehen viel weiter. Denn im Sommer 1969 haben dessen Mitarbeiter damit begonnen, systematisch die Handschriftenbestände der Athos-Klöster auf Mikrofilm zu bannen. Die Erfolge der ersten Kampagne in den Monaten Juli bis Dezember 1969 waren mehr als zufriedenstellend: 1425 Handschriften der Klöster Gregoriou, Panteleimonos, Iviron und Dionysiou konnten fotografiert werden, für das Jahr 1970 ist eine noch höhere Zahl in Aussicht genommen. Zwar hat das Institut in mehreren Reisen den größten Teil der über 900 neutestamentlichen Handschriften auf dem Athos selbst fotografieren können, aber trotz aller Bemühungen blieben rund 135 Handschriften unzugänglich. So erhoffen wir von der Fotografier-Aktion des Patristischen Instituts eine Schließung dieser schmerzlichen Lücke; möglicherweise kann schon im nächsten Jahresbericht mitgeteilt werden, daß das zu erheblichen Teilen geschehen ist.

Die Sicherung der Filmbestände des Instituts

Daß die jetzt über 4600 Handschriften umfassenden Mikrofilmbestände des Instituts eine Sammlung von einzigartiger Bedeutung

darstellen, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Sie ist einmalig auf der Welt – in der positiven Bedeutung des Wortes, leider bisher aber auch in einer negativen Hinsicht: denn jeder Handschriftenfilm existiert nur in einem einzigen Exemplar. Die umfangreichen Kollationsarbeiten der Mitarbeiter wie der zahlreichen Besucher des Instituts mußten also an den kostbaren und in den meisten Fällen nicht zu ersetzenden Originalfilmen geschehen – dieses von der Sache her nicht zu verantwortende Verfahren war erzwungen durch die Finanzsituation des Instituts. Die Stiftung hat dafür Sorge getragen, daß jetzt mit der Anfertigung von Kopien begonnen werden konnte. Diese werden dann für die tägliche Arbeit benutzt, während auf die Originalfilme nur noch in Ausnahmefällen zurückgegriffen wird. Allerdings wird es noch eine Zeitlang dauern, bis das in vollem Umfang geschehen kann, denn die Kopieraktion braucht angesichts des großen Umfangs des Mikrofilmbestandes erhebliche Zeit (und erhebliche Mittel). Daß es mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft für Forschung möglich war, in den letzten Jahren insgesamt 100 Handschriftenfilme vollständig auf AGP-Papier, z. T. sogar auf Fotos zu übertragen, sei deshalb mit besonderem Dank vermerkt. Denn diese Handschriften, deren Zahl allerdings noch erheblich vermehrt werden müßte, sind im Institut eigentlich ständig in Benutzung, so daß für sie der Mikrofilm nicht ausreicht.

Das Paläographische Album

Bei seinem gegenwärtigen viel zu geringen Bestand an wissenschaftlichen Mitarbeitern ist es dem Institut verständlicherweise nicht möglich, alle Arbeiten im gleichen Umfang voranzutreiben. Man muß z. B., was die Untersuchung und Beschreibung der Handschriften angeht, schon damit zufrieden sein, wenn die neu bekanntwerdenden Handschriften untersucht, datiert und beschrieben werden können, zumal dann, wenn diese Handschriften in so großer Zahl anfallen, wie es im Berichtsjahr geschah. Dennoch wird das Ziel einer Neubeschreibung des gesamten Bestandes, die unbedingte Notwendigkeit ist, nicht aus dem Auge verloren. Voranstellen muß dabei eine Untersuchung der zeitlichen Ansetzung dieser Handschriften. In vielen hunderten von Fällen ist ihre

Datierung noch von keinem Fachmann vorgenommen worden, sie werden vielmehr überall noch so datiert, wie ihr Besitzer einst ihr Alter einschätzte. Noch größer ist die Zahl der Handschriften, deren Altersbestimmung vor Generationen mit Hilfe von inzwischen längst als unzureichend erkannten Kriterien durchgeführt wurde. Für die Papyri und die Majuskeln ist die Neudatierung (mit Hilfe insbesondere von C. H. Roberts und T. S. Skeat) so gut wie abgeschlossen. Diese beiden Gruppen wurden um ihrer besonderen Bedeutung willen zuerst in Angriff genommen. Als nächstes ist diese Arbeit der Neudatierung für die Minuskeln vorgesehen. Aber hier ist der Handschriftenbestand acht Mal so umfangreich wie bei Papyri und Majuskeln zusammen! So wird noch einige Zeit vergehen, bis diese wichtige Etappe abgeschlossen sein wird.

Das Paläographische Album, für welches H. L. Heller Sorge trägt, bietet die Grundlage dafür. Rund 1200 Minuskeln sind hier (mit Hilfe der Mittel, welche die Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stellt) bereits repräsentiert, und zwar jeweils zweimal mit den Fotos zweier Seiten in Großformat – zweimal, weil das Paläographische Album einmal in der Reihenfolge der Handschriftennummern und einmal chronologisch, nach den bisherigen Datierungen, angelegt ist. Für die Fotos werden immer dieselben Textstellen gewählt: bei Handschriften mit Evangelientext der Schluß des Markusevangeliums, bei Handschriften mit den Paulusbriefen der Schluß des Römerbriefes, bei Handschriften mit der Apostelgeschichte und (oder) den Katholischen Briefen der Schluß der Apostelgeschichte oder der 3. Johannesbrief, bei Handschriften mit der Offenbarung deren Schlußseiten. Denn wenn der Untersuchung immer derselbe Text zugrunde gelegt werden kann, wird nicht nur die Datierung erleichtert, sondern auch die Feststellung von Gemeinsamkeiten (z. B. Herkunft aus dem gleichen Skriptorium oder gar von einem bestimmten Schreiber). Dazu kommt, daß am Schluß der Schriften möglicherweise Kolophone stehen, welche Datierung und Herkunftbestimmung ermöglichen (rund 300 Kolophone konnten bisher gesammelt werden), und schließlich sind die Kapitel 16 des Markusevangeliums wie des Römerbriefes textkritisch von besonderem Interesse.

Beim Markusevangelium gibt es – abgekürzt gesprochen – vier verschiedene Möglichkeiten: den langen Schluß (16,9–20), den kurzen Schluß (16,1–8), den sog. kürzeren Schluß (im Nestle hinter 16,20 als besonderer Absatz) oder schließlich eine Obelisierung von 16,9–20 bzw. eine Kombination von kürzerem und längerem Schluß. Alle Handschriften, die vom Normaltyp abweichen, verdienen von vornherein besondere Beachtung. Mehrere davon haben sich bereits ergeben, die wichtigste davon ist die Minuskel 304. Sie läßt das Markusevangelium bei 16,8 schließen und tritt damit als dritter Zeuge neben den Codex Vaticanus und den Codex Sinaiticus, welche unter den griechischen Handschriften bisher die einzigen Belege für diesen (wahrscheinlich ursprünglichen) kurzen Schluß darstellten. Die Minuskel stammt aus dem 12. Jahrhundert (Vaticanus und Sinaiticus aus dem 4.), sie ist ein erneuter Beweis dafür, wie hartnäckig und getreu die handschriftliche Überlieferung über viele Jahrhunderte hinweg die Tradition bewahrt¹.

Beim Römerbrief gibt es gleich acht verschiedene Formen, in welche (infolge eines frühen Eingriffs in den Textbestand, wahrscheinlich durch Marcion) die Kapitel 15 und 16 gegliedert sind. Dabei ist die Stellung von 16,24 und 16,25–27 besonders charakteristisch. Je nachdem, wie sie beschaffen ist, kann die betr. Handschrift in einen bestimmten Überlieferungszeitpunkt eingeordnet werden. Aber das sind Zusatzresultate, die sich bei der Zusammenstellung des Paläographischen Albums ergeben. Die Hauptabsicht ist dabei die Gewinnung zuverlässiger Unterlagen für die Datierung der Minuskeln. Bis sie für die gesamte Minuskelüberlieferung in Angriff genommen werden kann, wird, wie gesagt, noch einige Zeit vergehen, aber bereits jetzt erfüllt das Paläographische Album ganz wesentliche Dienste, z. B. bei der Datierung neuer Handschriften. Daß es außerdem heute schon ein einzigartiges Material für eine Veranschaulichung der Entwicklung der griechischen Minuskel und

¹ Zu den Einzelheiten vgl. K. Aland, Bemerkungen zum Schluß des Markusevangeliums, in: *Neotestamentica et Semitica*, Festschrift für M. Black, Edinburgh 1969, S. 157–180. Einen Einblick in die gegenwärtig ziemlich heftig geführte Debatte gibt ein in Heft 1/1970 der Zeitschrift für Theologie und Kirche (S. 3–13) erschienener Aufsatz von K. Aland: *Der wiedergefundene Markusschluß? Eine methodologische Bemerkung zur textkritischen Arbeit.*

für alle damit zusammenhängenden Studien bietet, wie es nirgendwo anders zu haben ist, braucht nicht betont zu werden.

An eine parallele Sammlung zu den Lektionaren ist im Augenblick wegen Mangels an Mitarbeitern und Geld nicht zu denken. Immerhin ist sie wenigstens für die rund 250 bekannten Unzialektionare begonnen worden, bietet deren Datierung doch besondere Schwierigkeiten. Noch lange Zeit, nachdem bei den Texthandschriften die Unziale vollständig durch die Minuskel abgelöst worden war, wurden Lektionare in Unzialen geschrieben. Diese Lektionar-Unziale hat archaisierenden Charakter und bietet infolge ihrer starren Form bei der zeitlichen Ansetzung fast jeder einzelnen Handschrift große Schwierigkeiten. Deshalb muß für die laufenden Arbeiten des Instituts ein möglichst breites Vergleichsmaterial zur Verfügung stehen – mindestens für neu bekanntwerdende Unzialektionare müssen zuverlässige Entscheidungen getroffen werden können. Zwar geschieht das relativ selten, wenn es aber der Fall ist, steigern sich die Schwierigkeiten oft noch dadurch, daß es sich nur um Fragmente handelt, die relativ wenig Vergleichsinstanzen bieten.

Hilfsmittel zur Feststellung neuer Handschriften

Über 1000 Mal ist im Laufe der Arbeiten des Instituts die positive Entscheidung getroffen worden, daß es sich bei einer neu gefundenen oder neu bekanntgewordenen Handschrift des Neuen Testaments um eine bisher unbekannte handelte, einige 100 Male mußte jedoch negativ entschieden werden: die als »neu« geltende Handschrift war in Wirklichkeit längst bekannt und hatte nur – manchmal schon vor langer Zeit, manchmal aber auch erst kürzlich und gelegentlich unter komplizierten Umständen – den Besitzer gewechselt. Wie ist es nun möglich, diesen Kontrollgang mit solcher Sicherheit und vor allem mit solcher Schnelligkeit durchzuführen, wie das in Münster geschieht? Selbst wenn eine Handschrift vollständig erhalten ist, bis hin zum ursprünglichen Einband, selbst wenn sie sogar – was selten genug vorkommt – durch ein

Kolophon oder sonstige Eintragungen näher bestimmt wird, ist das Vergleichsmaterial, das herangezogen werden muß, doch ungeheuer groß: wenn es sich bei der vorgelegten Handschrift um ein Lektionar handelt, gibt es über 2 200 Handschriften dieser Kategorie, bei einer Minuskel sogar über 2 700. Das Hilfsmittel, mit dem die Vergleiche durchgeführt werden, sieht ganz unscheinbar aus und ist doch von einer verblüffenden Effizienz. Natürlich ist es nicht von einem Tag auf den anderen entwickelt worden, ihm sind auch mehrere andere Versuchsunternehmungen vorangegangen bis hin zu dem naheliegenden, mit Hilfe des Computers alle in Betracht kommenden Daten zu erfassen. Aber dieser Versuch scheiterte seinerzeit daran, daß die Ausrüstung des Rechenzentrums Münster – im Gegensatz zu heute – für derartig umfangreiche und komplizierte Aufgaben nicht ausreichend war. Die Lösung war schließlich eine Sichtlochkartei, bei der jede Karte bis zu 5 999 Zahlen enthielt. Jedes Einzelkriterium wurde nun einer dieser Karten zugeordnet, insgesamt ergaben sich derart rund 600 Karten. Jetzt mußten nur (!) noch alle Daten jeder bekannten Handschrift, von Beschreibstoff, Format, Alter und Inhalt angefangen bis hin zu Spalten- und Zeilenzahl abgelocht werden, dann ergab sich ein Hilfsmittel, das – im Normalfall innerhalb einer Viertelstunde – die Feststellung erlaubt, ob eine neu zur Kenntnis kommende Handschrift »alt« oder »neu« ist. Jede Handschrift hat ja unveränderbare Merkmale: die Blattzahl kann sich durch Verlust ändern, das Alter kann bei einer früheren Beschreibung falsch angesetzt worden sein, aber schon die Blattgröße kann durch einen unverständigen Buchbinder beim Neu-einband durch Beschneiden nur begrenzt verändert werden (immerhin ist es erstaunlich, was auf diesem Sektor gelegentlich geleistet wird!). Unveränderbar aber sind Beschreibstoff, Spalten- und Zeilenzahl. So ergeben sich eine ganze Reihe von sicheren Kriterien. Sind sie festgestellt, brauchen nur die entsprechenden Lochkarten genommen, übereinandergelegt und durchleuchtet zu werden, dann stellt sich sogleich heraus, ob eine der bisher verzeichneten Handschriften genau die gleichen oder ähnliche Merkmale aufweist. An Hand der Informationen, welche im Institut zu allen Handschriften vorhanden sind (die Handschriftenkartei enthält alle bisher vorliegenden Beschreibungen entweder im Original oder in Fotokopie), und am Mikrofilm der in

Betracht kommenden Handschriften (der ja mit über 90 %iger Wahrscheinlichkeit ebenfalls vorhanden ist) läßt sich dann zuverlässig die endgültige Entscheidung fällen: schon bekannt oder zum ersten Mal auftauchend. Das gilt selbst dann, wenn der Gegenstand der Inquisition nur aus einem einzigen Blatt besteht. Wenn es sich um das Fragment eines Blattes handelt, sind allerdings oft komplizierte Rekonstruktions- und Rechenprobleme zu lösen; bei Majuskel- und Papyrusfragmenten bedarf es darüber hinaus im Regelfall der Durchsicht des gesamten Fotobestandes darauf, wo sich dieser Schriftcharakter schon einmal gezeigt hat, sind doch die meisten bekannten Papyri und Majuskeln selbst nur Fragmente und nur mit wenigen sicheren Merkmalen in der Lochkartei verzeichnet.

Deutsche Handschriftenkäufe

Im vorigen Jahresbericht habe ich S. 23 f. über die deprimierende deutsche Situation in bezug auf den Erwerb von neutestamentlichen Handschriften berichtet. Leider ist es nicht so, wie ich damals schrieb: »Hoffentlich kann bald berichtet werden, daß öffentliche und vor allem private Stellen in Deutschland dem beschriebenen Beispiel gefolgt sind«. Aber immerhin sind verheißungsvolle Ansätze zu verzeichnen. Dr. P. Ludwig hat die Minuskel 679 (Evangelien, 13. Jahrhundert, Pergament) erworben und sie – was ebenso dankens- und aner kennenswert ist – dem Institut zur fotografischen Aufnahme freigegeben. Dr. Ludwig ist bisher als Kunsthistoriker und als Kunstsammler bekannt geworden – möchte sein Beispiel viele Nachahmer finden!

Für die zweite Erwerbung, die in der Berichtszeit für eine deutsche Sammlung gelungen ist, wird am besten ein Artikel aus einer der großen Zeitungen in Deutschland zitiert:

»Deutscher Sammler erwirbt Majuskel. Zum erstenmal seit einem halben Jahrhundert konnte wieder ein deutscher Privatsammler eine der seltenen Majuskel-Handschriften (wahrscheinlich aus dem 9. Jahrhundert) zu einem ungenannten Preis erwerben. Die entscheidende Vermittlerrolle spielte dabei Prof. Kurt Aland. Er ist

Direktor des 1959 von ihm in Münster begründeten Instituts für Neutestamentliche Textforschung und gilt als Experte in der Entdeckung und Erforschung neutestamentlicher Handschriften.

Die Bedeutung dieses Erwerbs liegt auf der Hand: Auf der ganzen Welt sind lediglich 268 Majuskeln bekannt. In deutschen Bibliotheken und Sammlungen gibt es nur 33, ein Großteil davon sogar nur als Fragment. Lediglich sieben dieser ›deutschen‹ Majuskeln enthalten mehr als ein oder zwei Blatt. Die bedeutendste Majuskel-Handschrift, ein Palimpsest, lagert in Wolfenbüttel. Ein Palimpsest ist ein Schriftstück, dessen erste Beschriftung aus Sparsamkeitsgründen abgewaschen oder abgeschabt wurde, um das Papier neu verwenden zu können.

Auch die jetzt erworbene Handschrift, von der Wissenschaft noch nicht untersucht, ist ein Palimpsest mit dem erstaunlichen Umfang von 93 Blatt. Der Majuskel-Text enthält den größeren Teil der Evangelien. Die überschriebene Minuskel, wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert stammend, stellt eins der zahlreichen Lektionare dar. Es umfaßt, ergänzt mit Papier, insgesamt 168 Blatt.«

Die Zeitung gibt ihrem Bericht das Foto einer Seite der Handschrift bei, wie das andere Presseorgane übrigens auch getan haben, die in erfreulicher Zahl über die Neuerwerbung berichteten – möchte damit ein Wandel in der beklagenswerten Zurückhaltung der Öffentlichkeit wie der privaten Mäzene in Deutschland gegenüber dem Erwerb von Handschriften eingeleitet sein. Unser »Nachholbedarf« ist ganz außerordentlich – aller Voraussicht nach bietet sich in absehbarer Zeit Gelegenheit dazu, einiges in dieser Richtung zu tun. Die Stiftung wie das Institut für Neutestamentliche Textforschung sind gern zur Beratung dabei bereit.

Die koptische Überlieferung des Neuen Testaments

Bisher war ausschließlich von griechischen Handschriften die Rede, und zwar mit Recht. Denn wenn das Neue Testament in Griechisch geschrieben ist, muß seine griechische Überlieferung absoluten Vorrang haben – die einseitige Betonung des Wertes der Übersetzungen und die Überbewertung ihrer wirklichen oder scheinbaren Übereinstimmungen durch manche Neutestamentler der vergangenen Generation ist glücklicherweise überwunden. Das heißt natürlich nicht, daß die Übersetzungen, insbesondere die der Frühzeit ins Lateinische, Syrische,

Koptische usw. vernachlässigt werden dürfen. Es bedarf im Gegenteil einer umfassenden Beschäftigung mit ihnen. Leider fehlen für sie z. T. noch ausreichende kritische Editionen oder aber eine kritische Bestimmung des Zeitpunktes wie der Umstände ihrer Entstehung und damit ihres Wertes für die Überlieferung des Neuen Testaments. So bedeutend die Ausgaben von Horner für das Neue Testament in sahidischer und bohairischer Sprache auch gewesen sind, die umfangreichen Funde alter und wichtiger koptischer Handschriften in den letzten Jahrzehnten haben sie völlig überholt, abgesehen davon, daß gegen Horners Ausgaben erhebliche methodische Bedenken vorzubringen sind. Außerdem hat Horner nicht einmal das zu seiner Zeit vorhandene Handschriftenmaterial voll aufgearbeitet. So ist im Institut damit begonnen worden, systematisch den Bestand an koptischen Handschriften des Neuen Testaments zu erfassen – 630 Handschriften umfaßt ihre vorläufige Liste bisher. Sie wird in dem Maße erweitert werden können, wie es gelingt, die selbst in den Bibliotheken Europas noch unerfaßten koptischen Handschriften zu bearbeiten. Außerdem ist mit der kritischen Bearbeitung einzelner Ausschnitte begonnen worden. K. H. Schüssler hat im Institut eine Ausgabe: *Epistulae catholicae sahidice* abgeschlossen, welche unter Zugrundelegung der Handschrift M 572 des Pierpont Morgan Museums in New York die Varianten von 40 sahidischen und einigen bohairischen Handschriften unter gleichzeitiger Auswertung der koptischen Kirchenväterzitate aus den Katholischen Briefen darstellt. Diese Ausgabe ist gewiß keine kritische Edition im eigentlichen Sinn, bietet sie doch als Text nur eine buchstabengetreue Wiedergabe von M 572. Aber sie bedeutet für die Katholischen Briefe eine – über Horner weit hinausführende – Basis für den koptischen Teil der *Editio maior critica*, von der noch (vgl. S. 32 f.) zu reden sein wird. Die Erweiterung der Zahl der bisher herangezogenen Handschriften wird die wichtigste Aufgabe für die Zukunft sein; daß es dem Institut gelungen ist, im Austausch handschriftlicher Materialien von der Universitätsbibliothek Louvain eine Kopie der Sammlung Le Fort zu erwerben, bedeutet einen wesentlichen Schritt in diese Richtung. Denn in dieser viele tausend Blatt umfassenden Foto-Sammlung ist von Professor Le Fort alles nur irgend zugängliche sahidische Handschriftenmaterial zusammengebracht worden.

Die äthiopische und die syrische Überlieferung des Neuen Testaments

In bezug auf die äthiopische Übersetzung des Neuen Testaments ist beinahe noch so gut wie alles zu tun: es fehlt eine kritische Ausgabe, wann und auf welcher Basis (griechisch, koptisch, arabisch?) diese Übersetzung entstanden ist, ist völlig ungeklärt. Nicht einmal die in den Bibliotheken und Museen vorhandenen äthiopischen Handschriften sind vollständig erfaßt, von den in Äthiopien selbst existierenden ganz zu schweigen. Es wird lange dauern, bis diese Desiderata alle bewältigt sein werden, aber Ansätze dazu sind bereits gemacht: Dr. J. Hofmann/Hofendorf hat eine kritische Ausgabe der Apokalypse vorgelegt, er ist jetzt als Mitarbeiter der *Editio maior critica* dabei, die zugänglichen Handschriften der Katholischen Briefe zu bearbeiten. Schon vor längerer Zeit habe ich mit führenden Repräsentanten der Kirche Äthiopiens Besprechungen darüber geführt, wie die Handschriften in den Kirchen und Klöstern des Landes durch Mikrofilmaufnahmen für die wissenschaftliche Auswertung erschlossen werden können. Prof. Dr. E. Hammerschmidt von der Universität Hamburg, früher Mitarbeiter des Instituts, hat (vgl. seinen Bericht darüber in der *Österreichischen Hochschulzeitung*, 1. Okt. 1969) einen Anfang damit gemacht. Auf den Inseln Kebran, Däbrä, Maryam, Rema und Daga hat er rund 200 äthiopische Handschriften fotografiert. Nicht wenige darunter enthalten das Neue Testament; Kopien dieser Handschriftenfilme wird er dem Institut in Kürze zur Verfügung stellen, wie seine Zusammenarbeit mit dem Institut überhaupt ausgebaut und intensiviert werden soll.

Auch bei der syrischen Überlieferung sind viele Fragen offen. Zwar sind die Handschriften der *Vetus Syra* ausreichend ediert, aber immer stärker wird von den Fachleuten die Frage gestellt, ob ihre Entstehungszeit wirklich bis in die Zeit um 200 zurückzulegen ist. Die Ausgabe der *Harclensis* dagegen ist in ihrer handschriftlichen Basis völlig unzureichend, sie wird trotz ihres stattlichen Alters von bald 200 Jahren nur deshalb noch gebraucht, weil Besseres nicht zu haben ist. Wie sie sich zur *Philoxeniana* verhält, ist ebenso umstritten wie die Entstehung und die textlichen Voraussetzungen der *Peschitta*. Hier gibt es zwar eine

kritische Ausgabe der Evangelien, den Rest des Neuen Testaments jedoch nur in einer Edition ohne kritischen Apparat. Ein Manuskript dafür hat wahrscheinlich existiert, Zugang zu ihm zu gewinnen wird versucht. Vor allem gehen die Bemühungen von Lic. Dr. B. Ehlers/Frankfurt, die im Rahmen der Arbeiten des Instituts für diesen Sektor federführend ist, gegenwärtig in die Richtung der Gewinnung einer ausreichenden handschriftlichen Grundlage für die weiteren Arbeiten. Daß es möglich war, die handschriftliche Grundlage für die orientalische Überlieferung in dem hier geschilderten Umfang zu verbreitern, ist einer Bewilligung der Fritz Thyssen-Stiftung zu verdanken.

Verbesserung der technischen Ausrüstung des Instituts

Wenn dieser der handschriftlichen Grundlage des Neuen Testaments gewidmete Abschnitt mit Worten über die technische Ausstattung des Instituts geschlossen wird, so ist das kein Widerspruch, sondern sachentsprechend. Die Technik ist heute Partner auch der Geisteswissenschaften, für die Arbeit mit und an Handschriften ist eine möglichst gute technische Ausstattung sogar unabdingbare Voraussetzung. Das beginnt beim Fotografieren einer Handschrift und endet beim Studium der Mikrofilme am Lesegerät. Selbstverständlich hat das Institut sich – im Rahmen seiner Mittel – stets der modernsten technischen Ausrüstung bedient, bzw. durch eigene Weiterentwicklung das auf dem Markt Angebotene optimal seinen Notwendigkeiten angepaßt. Aber mag eine technische Ausstattung zum Zeitpunkt ihrer Beschaffung noch so gut sein, sie wird durch den Fortschritt der Entwicklung überholt, oder sie verbraucht sich, zumal wenn sie so extensiv in Anspruch genommen werden muß, wie das beim Institut der Fall ist. So gibt es heute Lesegeräte, welche die seinerzeit beschafften an Leistung weit übertreffen, das gleiche gilt für die Vergrößerungs- und Kopiergeräte. Auch in der Technik der Ultraviolett-Fotografie sind wesentliche Fortschritte erzielt worden. Daß das Institut sie sich zunutze machen kann, ist gerade jetzt von besonderer Bedeutung, wo die S. 16 f. beschriebene schwierige Palimpsesthandschrift fotografiert und untersucht werden soll. Das

alles kostet viel Geld, so wird die Ergänzung und Erneuerung der technischen Ausstattung einige Zeit dauern, weil die dafür zur Verfügung stehenden Mittel der Stiftung begrenzt sind. Immerhin kann berichtet werden, daß einiges bereits geschehen konnte und für das Jahr 1970 weitere Maßnahmen geplant sind.

Die Institutsbibliothek

umfaßt gegenwärtig 3 500 Bände, unter ihnen die Handbibliothek von Prof. D. Dr. Erwin Nestle, welcher dieser dem Institut dankenswerterweise als Geschenk zur Verfügung gestellt hat. Unter Leitung von Dr. H. Hahn, der auch für das Filmarchiv verantwortlich ist, gehen die Bemühungen vor allem dahin, die bestehenden Lücken zu schließen, was in vielen Fällen nur durch Fotokopie der selbst im Antiquariatsbuchhandel nicht erreichbaren Spezialwerke geschehen kann. Darüber hinaus wird versucht, möglichst alle Aufsätze zu Problemen der Textforschung, vor allem wenn sie an entlegener Stelle erschienen sind, im Sonderdruck zu sammeln. Dazu bedarf es der Unterstützung durch die auf dem Gebiet der neutestamentlichen Textforschung arbeitenden Fachleute, an welche hiermit die herzliche Bitte um regelmäßige Einsendung eines Sonderdruckes ihrer Aufsätze, wenn möglich auch aus früherer Zeit, an die Institutsbibliothek ergeht. Sie kommen hier nicht nur der Arbeit des Instituts selbst, sondern auch der der Besucher des Instituts aus aller Welt zugute.

II. DIE TEXTAUSGABEN

Hier sind Fortschritte auf allen Sektoren zu berichten. Im allgemeinen genügt es wohl, kurz die Tatsachen anzuführen, sie sprechen für sich selbst:

Synopsis quattuor Evangeliorum in 6. Auflage

Im vorigen Bericht konnte das Erscheinen der 5. Auflage der im Jahre 1963 zum ersten Mal publizierten Synopse von K. Aland mitgeteilt werden. Auch diese ist bereits wieder vergriffen, im Berichtsjahr erschien die 6. Auflage.

Der Stand der Arbeiten an der Editio minor der Vierevangeliensynopse

Die griechisch-englische Ausgabe entspricht in Anlage wie Text und kritischem Apparat zwar ganz der *Synopsis quattuor Evangeliorum*, sie wird trotzdem – zumindest im internen Sprachgebrauch des Instituts, wahrscheinlich aber auch im offiziellen – als *Editio minor* bezeichnet, weil in ihr die z. T. recht umfangreichen Beigaben der großen Ausgabe aus den apokryphen Evangelien und den Kirchenvätern ebenso gestrichen sind wie ein Teil der sekundären Parallelen aus den Evangelien, welche die große Ausgabe vollständig wiedergibt. Daß der *Editio minor* eine englische Übersetzung beigegeben wird, weist bereits auf den Benutzerkreis hin, auf den sie abgestellt ist: die Mitarbeiter der Kirchen in der Ökumene, denen der Gebrauch einer griechischen Synopse durch die Beigabe einer englischen Übersetzung erleichtert, ja in manchen Fällen erst ermöglicht wird, was besonders für die jungen Kirchen gilt. Dem englischen Text ist als weitere Hilfe ein Apparat

beigegeben, welcher alle wichtigen Varianten in den verschiedenen Ausgaben verzeichnet, d. h. einen Überblick über die Entwicklung des englischen Neuen Testaments in seinen Ausgaben von der Reformationszeit bis zur Gegenwart gibt. Die Ausgabe ist trotz ihres nicht unerheblichen Umfangs (voraussichtlich 700 Seiten im Großformat) so weit gefördert, daß ihr Erscheinen für den Herbst 1970 vorausgesagt werden kann.

76.–85. Tausend der 25. Auflage des griechischen Nestle-Aland

Im vorigen Bericht konnte mitgeteilt werden, daß das *Novum Testamentum graece* mit dem Erscheinen des 61.–75. Tausend der 25. Auflage eine Gesamtauflage von einer halben Million überschritten hatte. Obwohl die 15 000 Exemplare erst vor wenig mehr als einem Jahr gedruckt wurden, ist bereits wieder eine Fortsetzung erforderlich geworden.

27.–36. Tausend der 22. Auflage des griechisch-lateinischen Nestle-Aland

Auch hier hat die starke Nachfrage, die wohl im wesentlichen von katholischen Theologen kommen dürfte, innerhalb relativ kurzer Zeit die Notwendigkeit eines Neudrucks ergeben. Damit erreicht das *Novum Testamentum graece et latine* eine Gesamtauflage von 200 000 Stück.

Second Edition des Greek New Testament

Im Mai 1966, zum 150jährigen Jubiläum der American Bible Society, erschien das *Greek New Testament*, herausgegeben von K. Aland, M. Black, B. M. Metzger und A. Wikgren zum ersten Mal, und zwar von fünf Bibelgesellschaften gemeinsam herausgegeben. Die zweite Ausgabe erschien 1968 unter den Auspizien der United Bible Societies (wie das übrigens seit einiger Zeit auch für den Nestle-Aland gilt). Im

Inhalt ist verhältnismäßig wenig geändert worden, das Vorwort erklärt dazu:

»This Second edition of the Greek New Testament incorporates a number of typographical corrections, 45 changes in evaluation of the evidence (i. e., changes in the ratings of A, B, C, and D), 11 alterations involving brackets, and five modifications of text or punctuation.«

Das Entscheidende an dieser Ausgabe war vielmehr die Erweiterung des Herausgeberkreises und damit des Wirkungsbereiches der Ausgabe. Prof. Dr. Carlo Martini, S. J., der Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, wurde jetzt – nachdem er schon vorher an den Beratungen des Herausgeberkreises teilgenommen hatte – auch offiziell als mitverantwortlicher Herausgeber auf dem Titelblatt verzeichnet. Außerdem heißt es hier, das Greek New Testament werde herausgegeben »in cooperation with the Institute for New Testament Textual Research«. Von Anfang an hatte Münster einen wesentlichen Teil der Verantwortung für die Ausgabe getragen (die Einzelheiten vgl. im Vorwort dazu). So entspricht dieser Satz an und für sich nur einem schon länger bestehenden Tatbestand. Aber er ging in seiner Tragweite doch darüber hinaus. Denn schon vor dem Erscheinen der Second Edition hatte New York seine Aufgabe als wissenschaftliche Zentrale der Ausgabe nach Münster abgegeben und nur die Funktion als technische Zentralstelle behalten; im Zusammenhang damit war K. Junack, Oberkustos des Instituts, zum Secretary des Herausgeberkomitees ernannt worden. In Münster ist jetzt also neben der Verantwortung für den Nestle-Aland auch die für das Greek New Testament konzentriert, die beide ja künftig in enger Wechselwirkung stehen werden.

Third Edition des Greek New Testament und 26. Auflage des Nestle-Aland

Das Greek New Testament hat eine ganz bestimmte Zielsetzung, wie sie gleich im ersten Satz seiner Vorrede definiert wird: »To meet the growing need for an edition of the Greek New Testament specially adapted to the requirements of Bible translators throughout the world«. Diese Zielsetzung hat es mit außerordentlichem Erfolg erfüllt,

seit dem Erscheinen im Mai 1966 sind 85 000 Exemplare verbreitet worden. Wenn der Ergänzungsband dazu, von B. M. Metzger im Namen des Herausgeberkomitees bearbeitet, erschienen sein wird (voraussichtlich im Herbst 1970), wird es diese Verbreitung erweitern und vertiefen. An vielen hundert Stellen in der Welt arbeiten Ausschüsse daran, die von den Vätern überkommene Übersetzung des Neuen Testaments in die Landessprache (die ja in zahllosen Fällen aus dem Kolonialzeitalter stammt) der heutigen Sprachgestalt und dem Verständnis des modernen Menschen anzupassen. Daß dieser im Normalfall tief eingreifenden Revision der griechische Text zugrunde gelegt wird (und nicht, wie früher nur zu oft, irgendeine moderne Übersetzung), bedeutet einen gewaltigen Fortschritt.

Ganz ohne Zweifel wird das Greek New Testament von einer ganzen Reihe von Studenten gebraucht, wahrscheinlich liegt es auch dem Unterricht in nicht wenigen Theologischen Seminaren zugrunde. Das entspricht aber weder den Absichten des Herausgeberkomitees noch denen der für die Ausgabe verantwortlich zeichnenden Bibelgesellschaften. Denn für eine – und sei es auch im abgeleiteten Sinne – wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Text des Neuen Testaments kommt nur eine Ausgabe in Betracht, welche zu mehr als einer oder zwei Stellen pro Seite einen textkritischen Apparat bietet, so wie das im Greek New Testament der Fall ist. So ist vom Herausgeberkomitee – das ja für beide Ausgaben identisch ist – von Anfang an eine Aufgabenteilung ins Auge gefaßt worden. Die des Greek New Testament ist oben beschrieben worden, die des Nestle-Aland wird dem Benutzer schon beim Aufschlagen evident: er bietet (unter Beibehaltung seines Sigel-Systems) einen textkritischen Apparat, der alles enthält, was von einer wissenschaftlichen Handausgabe billig erwartet werden kann. Denn sowohl die Zahl der verzeichneten Varianten wie die der herangezogenen Zeugen ist, ohne daß die Übersichtlichkeit darunter leidet, wesentlich vermehrt worden. Künftig wird man, was bisher nur begrenzt möglich war, alle textkritischen Entscheidungen für die exegetische Arbeit an Hand des Nestle-Aland treffen können, die Heranziehung der Ausgaben Tischendorfs oder anderer wird erst bei Spezialuntersuchungen erforderlich sein.

Daß diese Umstellung des textkritischen Apparates im Nestle-Aland (der weiterhin unter diesem Namen erscheinen wird), viel Arbeit bereitet, liegt auf der Hand, zumal damit eine vollständige Neubearbeitung der Parallelstellen am äußeren Rand der Ausgabe, aller alttestamentlichen Zitate, eine völlige Neugliederung des Textes u. a. m. verbunden ist. Ebenso umfangreich und schwierig war aber auch die mit der Angleichung des Textes im Greek New Testament und Nestle-Aland verbundene Arbeit. Zwar waren von Prof. Aland bereits bei den langjährigen Beratungen über den Text der First Edition des Greek New Testament die Ergebnisse eingebracht worden, die er bei der Neugestaltung des Nestle-Textes erzielt hatte, dennoch blieben aber einige hundert neue Vorschläge. Sie sind vom Herausgeberkomitee ausführlich diskutiert worden, das seinerseits ebenfalls eine nicht geringe Zahl von Änderungsvorschlägen machte. So wird die Third Edition sich von der Second Edition des Greek New Testament an über 500 Textstellen unterscheiden. Daß sich daraus auch nicht wenige Änderungen im Apparat des Greek New Testament ergeben werden, versteht sich. Auch sonst wird der Apparat auf Grund der gemachten Erfahrungen in zahlreichen Nachkontrollen revidiert und ergänzt werden. Die eingreifendsten Änderungen werden dabei die Angaben über die lateinischen Handschriften und Kirchenväter erfassen. Das Vetus Latina-Institut und sein Leiter, P. Dr. Bonifatius Fischer, haben sich nämlich dankenswerterweise bereit erklärt, beides einer durchgreifenden Revision zu unterziehen. Ebenso haben sie die Verantwortung für alle im Nestle-Apparat erscheinenden lateinischen Textzeugen übernommen (vgl. dazu Bericht 3 des Vetus Latina-Instituts, Beuron 1969, S. 30).

Daß noch einige Zeit vergehen wird, bis die Third Edition des Greek New Testament und die 26. Auflage des Nestle-Aland vorliegen, ist angesichts des Umfanges der an beiden noch zu leistenden Arbeiten verständlich (der in Kürze erscheinende Ergänzungsband zum Greek New Testament von B. M. Metzger wird jedoch den neuen Text bereits zur Grundlage haben). Das Erscheinen beider Ausgaben – es soll zum gleichen Zeitpunkt erfolgen – wird für die neutestamentliche Wissenschaft ein Ereignis von einschneidender Bedeutung sein. Der Text des Neuen Testaments, mit dem sie bisher arbeitete, entsprach im wesent-

lichen den Erkenntnissen des 19. Jahrhunderts, die neue Textform entspricht denen unserer Zeit, die nicht nur, was das Handschriftenmaterial angeht (hier haben die Fortschritte seit dem 19. Jahrhundert eine völlig neue Grundlage geschaffen), sondern auch was die Methoden anbetrifft, in Bezirke vorgestoßen ist, von denen frühere Generationen nur zu träumen wagten. Daß der neue Text vollkommen sei, wird keiner der Herausgeber behaupten; sie selbst zweifeln nicht daran, daß im Lauf der Zeit gewisse Modifikationen erforderlich werden. Aber zunächst einmal ist ein Abschluß erreicht. So weit es unter den obwaltenden Umständen möglich war, wird in den neuen Ausgaben das Neue Testament in dem Text vorliegen, den seine Schriften nach der Erkenntnis der heutigen Textforschung aufwiesen, als sie, durch Abschriften vervielfältigt, in die frühe Kirche hinaustraten. Das ist ein Ereignis, dessen Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden kann, und zwar nicht nur für den Bereich der Wissenschaft, sondern auch für alle Bezirke kirchlichen Lebens. Denn auch die in den großen Kirchen heute gebrauchten Übersetzungen, selbst wenn sie ein ganz modernes Entstehungsdatum aufweisen, werden die Änderungen berücksichtigen müssen, welche der neue Text enthält, und zwar mit allen Konsequenzen, die das mit sich bringt.

Die Itala-Ausgabe

Hier sind mit Ausnahme von Band IV (Johannes-Evangelium, 1963 erschienen) sämtliche Bände vergriffen, ein angesichts des speziellen Charakters und des recht hohen Preises der Ausgabe erstaunliches Phänomen. An der Ausfüllung der Lücken wird mit Nachdruck gearbeitet: Band II (Marcus-Evangelium) wird in diesen Wochen erscheinen, für Band I (Matthäus-Evangelium) sind die notwendigen Kollationen durch H. Höfermann weithin durchgeführt. Immerhin wird noch einige Zeit vergehen, bis auch dieser Band neu vorgelegt werden kann, denn der Weg von der Kollation der Handschriften bis zu den sich daraus ergebenden textlichen Entscheidungen und Änderungen im Druck ist oft kompliziert. Bei Band III (Lucas-Evangelium) ist glück-

licherweise sehr viel weniger Mühe erforderlich. Denn hier ist 1954 das Entscheidende, die Umstellung von den Editionen der Handschriften, auf die sich Matzkow im wesentlichen stützte, auf die Handschriften selbst schon geschehen. Es bedarf also lediglich der Einarbeitung der Resultate, die sich aus den seit damals noch weiter fortentwickelten Methoden bei der Verzeichnung des handschriftlichen Befundes ergeben haben. Die Arbeiten an der Itala werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft getragen.

Das Neue Testament auf Papyrus

Auch für dieses Unternehmen gilt, was schon früher (vgl. S. 11) bemerkt wurde, daß es wegen der begrenzten finanziellen und personellen Möglichkeiten des Instituts nicht so weit vorangetrieben werden konnte, wie das erwünscht gewesen wäre. Die Sammlung des Materials und die Kollationen der Papyri sind für einzelne Gebiete bereits weit gefördert. Jedoch konnten die textkritischen Apparate, welche der Edition beigegeben werden sollen, noch nicht abgeschlossen werden, weil die Arbeit an der Third Edition des Greek New Testament und an der 26. Auflage des Nestle-Aland ebenso wie an der Editio maior alle verfügbaren Kräfte in Anspruch nahm. Selbstverständlich gehen die Vorarbeiten an dieser Edition weiter. Im Vordergrund steht zur Zeit jedoch, um der Editio maior willen, der Band mit den katholischen Briefen; die Arbeiten daran werden von H. Bolte betreut.

Die Editio maior critica

Über die *Novi Testamenti graeci editio maior critica* habe ich im vorigen Jahresbericht bereits das Wichtigste ausgeführt. Der Bericht 3 der Vetus Latina-Stiftung gibt auf S. 25–29 weitere Informationen. So kann ich mich, zumal im Januarheft der *New Testament Studies* (16, 1970, 163–177) ein Bericht Prof. Alands über die Ausgabe erschienen

ist, hier darauf beschränken, in Stichworten über den gegenwärtigen Stand der Dinge zu berichten:

Die finanzielle Situation

Die Starthilfe von 500 000,- DM, welche die Stiftung Volkswagenwerk für das Unternehmen bewilligte, hat in der Öffentlichkeit ein breites Echo gefunden. Dieses Echo war verständlich, denn es kommt – leider – nur selten vor, daß einem großen geisteswissenschaftlichen Projekt eine solche Bewilligung zuteil wird, wie sie für naturwissenschaftliche Unternehmungen an der Tagesordnung ist. Es ist aber offensichtlich nicht unnötig, auf bestimmte Aspekte nachdrücklich hinzuweisen; am besten geschieht das wohl in Wiederholung des im vorigen Bericht Ausgeführten:

»Die Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung betrachtet die Bewilligung ihres Antrags durch die Stiftung Volkswagenwerk mit großer Freude, sie ist ihr außerdem eine Bestätigung der Notwendigkeit ihrer Arbeit. Aber es ist verständlich, daß diese Freude auch mit Nachdenklichkeit gemischt ist. Die Stiftung Volkswagenwerk hat die 500 000,- DM als Starthilfe für die drei ersten Jahre bewilligt. Fünf Jahre sind aber von den Herausgebern als Frist allein für den ersten Band mit den Katholischen Briefen gesetzt. Diese Zahlen bezeichnen die Dimensionen des Unternehmens und auch die Verantwortung, welche die Stiftung mit ihrem Antrag übernommen hat. Sie ist nur Verwalterin der Mittel, welche genau auf die einzelnen Etappen der Arbeit der ersten drei Jahre verteilt sind. Erfreulicherweise hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland bereits zu einer zusätzlichen Bewilligung von 100 000,- DM bereit erklärt, die katholische Bischofskonferenz ist mit den Vorbereitungen für eine ähnliche Bewilligung befaßt. Aber es wird noch vieler Mühe und vieler Unterstützung unserer Freunde und Förderer bedürfen, bis der erste Band unter Dach und Fach ist.«

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat die in Aussicht gestellte Bewilligung von 100 000,- DM inzwischen ausgesprochen, die katholische Bischofskonferenz hat für das Jahr 1970 eine erste Summe von 50 000,- DM zur Verfügung gestellt, Anschlußbewilligungen sind in Aussicht. Aber damit stehen die angesichts der Größe des Unternehmens erforderlichen Summen noch keineswegs zur Verfügung. Für die Einberufung eines Kuratoriums, welches sich der vordringlichen Aufgabe der Sicherung des großen Unternehmens annehmen soll, haben sich neben dem Berichterstatter dankenswerterweise Michele Kardinal Pellegrino, Erzbischof von Turin, und Dr. h. c. Hermann J. Abs zur

Verfügung gestellt. So besteht die Hoffnung, daß auch in Zukunft eine Gefährdung des Unternehmens von der finanziellen Seite her vermieden werden kann.

Die personelle Situation

Hier liegen im Augenblick die größten Sorgen. Denn die selbstverständlich bis in die Einzelheiten spezifizierte Bewilligung der Stiftung Volkswagenwerk sieht Personalmittel nur für Honorare an (im Normalfall auswärtige und nebenamtliche) Mitarbeiter wie für (studentische) Kollationshilfen vor, nicht jedoch für hauptamtliche Mitarbeiter. Hier war vorausgesetzt, daß auf dem Wege über die Deutsche Forschungsgemeinschaft vier Stellen geschaffen würden, welche im Institut die durch die Editio maior entstehenden zusätzlichen Aufgaben und Arbeiten wahrnehmen. Das hat sich bis jetzt nur in einem einzigen Fall realisieren lassen, so daß die Stiftung stellvertretend eintreten mußte, obwohl ihre Möglichkeiten gerade auf diesem Sektor sehr beschränkt sind. Wenn hier nicht – sei es auf dem Wege über die Normalbewilligungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sei es durch die von neuem beantragte Schaffung eines Sonderforschungsbereiches »Neutestamentliche Textforschung« in Münster (vgl. dazu S. 48 ff.) – bald Abhilfe geschaffen wird, ist eine Verlangsamung, wenn nicht sogar eine Gefährdung des zügigen Fortgangs der Arbeiten zu befürchten.

Der Stand der Arbeit an den griechischen Texthandschriften des Jakobus-Briefes

Hier sind bisher die größten Fortschritte erzielt. Von den Minuskeln, die sich aufgrund der im Institut vor Jahren begonnenen Untersuchungen (vgl. dazu S. 36 ff.) als von besonderer Bedeutung für Text und Textgeschichte der katholischen Briefe erwiesen, sind 100 für den Jakobusbrief voll kollationiert worden, und zwar bis hin zu allen Einzelheiten. Die Zweitkollation, welche angesichts der Wichtigkeit der Aufgabe unerlässlich ist, hat begonnen, ebenso wie durch H. Bachmann die Kollation aller den Jakobusbrief enthaltenen Majuskeln.

Die Lektionare

Auch auf diesem Sektor sind die Arbeiten bereits erfreulich vorangeschritten. Von den 130 Lektionaren, welche den Text des Jakobusbriefes

vollständig enthalten, sind 100 bereits auf ihren Textwert untersucht und 20 vollständig kollationiert worden. Hier gilt das Augenmerk vor allem den Lektionaren mit selbständigem Text. Aber auch der Normaltext bedarf der zuverlässigen Feststellung, so verteilen sich die Kollationen bisher gleichmäßig auf die beiden Gruppen. Ungeklärt ist allerdings noch das System, nach dem die Lesungen aus den katholischen Briefen in die Lektionare aufgenommen worden sind, gibt es doch außer den 130 – bei denen anscheinend bereits zwei verschiedene Systeme angewandt werden – noch in bald 400 weiteren Lektionaren Einzellesungen aus dem Jakobusbrief zu verschiedenen Heiligenfesten. K. Junack ist um die Lösung dieser Probleme bemüht, die eine wichtige Voraussetzung für die Bewertung und Einordnung der Kollationsresultate bedeutet.

Die Zitate aus den griechischen Kirchenvätern

Hier ist die Lage besonders kompliziert, sie wird an Schwierigkeiten nur noch von der orientalischen Überlieferung des Neuen Testaments übertroffen. Wenn man nur die Druckausgaben der in Betracht kommenden Kirchenväter nebeneinanderstellen wollte, so ergäbe sich eine ganze Bibliothek, und zwar von ganz unterschiedlichem Wert. So besteht die erste Aufgabe darin, eine Liste der jeweils besten Ausgaben der griechischen Kirchenväter aufzustellen, welche für die Feststellung ihrer Zitate aus dem Neuen Testament zugrunde zu legen sind. Mit Unterstützung von Dr. M. Geerard, als Mitarbeiter des Corpus Christianorum mit der Zusammenstellung einer Clavis Patrum graecorum befaßt, hat Dom Dr. M. van Parys/Chevetogne diese Aufgabe in Angriff genommen; es besteht Hoffnung, daß sie bald gelöst sein wird. Sobald feststeht, welche Ausgaben zugrunde gelegt werden können, müssen nun die Schriften der griechischen Kirchenväter, hunderte an der Zahl und viele Zehntausende von Druckseiten umfassend, auf Zitate aus dem und Anspielungen auf das Neue Testament durchgesehen werden. Eine Beschränkung der Arbeit nur auf Zitate aus den katholischen Briefen oder gar aus dem Jakobusbrief ist nicht möglich; diese Arbeit muß auf einmal geschehen. Denn der ganze Arbeitsgang kann nicht für jede neutestamentliche Schrift von neuem durchgeführt werden. Das Resultat für den Jakobusbrief kann dabei sehr mager ausfallen, es bleibt aber keine andere Lösung, als daß jemand, der mit dem griechischen Neuen

Testament eng vertraut ist, Zeile um Zeile des patristischen Schrifttums auf Zitate daraus und Anklänge daran durchsieht. Denn nur selten ist der Herausgeber eines Kirchenvaters in den Nachweisen der neutestamentlichen Zitate so ausführlich und genau, wie die Editio maior das braucht.

Auf diesem Sektor liegt die Hauptarbeitslast beim Straßburger Centre d'Analyse et de Documentation Patristiques. Es ist, von den Apostolischen Vätern ausgehend, jetzt bis zu Origenes, d. h. bis in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, vorgestoßen. Aber auch aus dem 4. Jahrhundert steht schon einzelnes Material zur Verfügung. So hat z. B. J. M. Leroux/Paris eine Sammlung der zahllosen biblischen Zitate des Chrysostomus zur Verfügung gestellt. In Münster hat Drs. M. E. H. Hermans an Origenes mitgearbeitet (Contra Celsum, Matthäus-Kommentar), vor allen Dingen aber haben Dr. Chr. Hannick und Dr. G. Schmalzbauer jetzt mit der Durcharbeitung des Photius eingesetzt, welcher die obere Zeitgrenze für die Editio maior darstellt, um von da aus nach rückwärts vorzustoßen. Aber daß es über die bisher gewonnenen Mitarbeiter hinaus noch zahlreicher anderer bedarf, wenn die Riesenaufgabe bewältigt werden soll, liegt auf der Hand. In Strasbourg hat im Oktober des vergangenen Jahres deshalb ein außerordentlich gut besuchtes Kolloquium La Bible et les Pères stattgefunden, im November in Rom darüber hinaus, auf Initiative von Prof. Dr. J. Duplacy, ein Treffen der italienischen Patristiker. In beiden Fällen ist außer den Grundsatzfragen auch über die Möglichkeit gesprochen worden, das weite Feld der Kirchenväterzitate durch Dissertationen bestellen zu lassen, und Umschau nach weiteren Mitarbeitern gehalten worden. Die ersten Resultate zeichnen sich jetzt bereits ab.

Die orientalische Überlieferung

Über die besonderen Probleme, welche die orientalische Überlieferung des Neuen Testaments bietet, wie über die Arbeiten daran, ist bereits gesprochen worden (vgl. S. 17 ff.). Das schwierige Gebiet wird aber auch noch von einer anderen Seite aus angegangen. Es liegen nämlich über die Kollationsresultate von K. H. Schüssler für das Koptische und die von J. Hofmann für das Äthiopische auch Vollkollationen der syrischen

Textüberlieferung durch Prof. Dr. A. de Halleux/Louvain und Lic. Dr. B. Ehlers/Frankfurt, der armenischen durch P. Dr. A. Renoux/Calcat und P. Dr. L. Leloir/Clervaux sowie der georgischen durch P. Dr. L. Leloir vor. Diese Vollkollationen legen die gedruckten Ausgaben zugrunde und verfolgen neben der Textfeststellung ganz spezielle Absichten. Denn selbst bei den Ausgaben des griechischen Neuen Testaments, welche die Varianten der orientalischen Versionen korrekt notieren, wird der Neutestamentler oft in die Irre geführt, weil er nicht in der Lage ist, zu beurteilen, ob die angegebene Lesart wirklich eine abweichende griechische Vorlage der betr. orientalischen Überlieferung repräsentiert oder ob sie nicht lediglich aus deren Sprachstruktur bzw. einer innerversionellen Entwicklung herrührt. Diese Probleme sollen vorrangig einer Klärung zugeführt werden. Die Editio maior kann und will ja kritische Spezialausgaben der einzelnen orientalischen Versionen nicht ersetzen, sondern sie zielt auf die zuverlässige Feststellung des griechischen Textes und seiner Geschichte. So muß jeweils eindeutig festgestellt werden können – sei es mit Hilfe genauer Spezifizierung der in Betracht kommenden Fälle in der Einleitung zur Ausgabe, sei es durch Hinweise im kritischen Apparat –, welche Bedeutung den Varianten einer orientalischen Version wirklich zukommt. Wenn das geschehen ist – eine Tagung der an der Editio maior beteiligten Orientalisten zur Beratung dieser Fragen wird angesichts des Standes der Vorarbeiten bald stattfinden können –, ist nicht nur für die Kollationsarbeiten eine sichere Grundlage geschaffen, sondern vor allem auch für die Bewertung der orientalischen Versionen, die wahrscheinlich zu anderen Resultaten führen wird, als man sie bisher in der neutestamentlichen Literatur manchmal finden kann.

Zu berichten ist in diesem Zusammenhang, daß erfreulicherweise das Orientalische Seminar der Universität Frankfurt, das eine besondere Abteilung für den christlichen Orient aufzubauen im Begriff ist, in den Kreis der die Editio maior tragenden Institutionen eingetreten ist.

Die Benutzung des Computers

Eine ähnliche Erweiterung des Trägerkreises der Editio maior bahnt sich auf diesem Gebiet an. Mit dem Leiter des Rechenzentrums der Uni-

versität Münster, Prof. Dr. H. Werner, und seinen Mitarbeitern haben eine Reihe von Besprechungen darüber stattgefunden. Die praktische Zusammenarbeit hat auch bereits begonnen, insofern als eine Reihe von Mitarbeitern des Instituts an einem vom Rechenzentrum Münster speziell für geisteswissenschaftliche und textkritische Arbeiten eingerichteten Kursus teilnehmen. Weitere Schritte sind in Vorbereitung. Denn die Benutzung des Computers ist schon erforderlich, bevor an den endgültigen Aufbau des kritischen Apparates der Editio maior gegangen wird (vgl. z. B. dazu S. 37 f.). Allerdings muß vor einem weitverbreiteten und anscheinend unausrottbaren Aberglauben gewarnt werden. Der Computer ist zwar ein außerordentlich hochentwickeltes, aber eben doch nur ein Werkzeug. Bevor es eingesetzt werden kann, bedarf es umfangreicher Denk- und Arbeitsprozesse. Denn der Computer kann eben nur Material aufnehmen, das für ihn aufnahmefähig gemacht worden ist, und zwar so, daß gleich die Fragen überdacht worden sind, die man später an ihn stellen will. Seine Heranziehung bedeutet für die Editio maior eine unschätzbare Hilfe (im einzelnen im Aufsatz von K. Aland, *New Testament Studies*, 1970, S. 174–176 beschrieben), aber es muß dabei vielerlei bedacht werden (vgl. dazu B. Fischer im Oktober-Heft 1970 des *Journal of Theological Studies: The Use of Computers in New Testament Studies, with special reference to Textual Criticism*).

Revision der Lutherrevision?

In § 2 der Satzung der Stiftung heißt es: »Eine Mitarbeit an der Revision moderner Übersetzungen wird grundsätzlich in Betracht gezogen, um diese Übersetzungen möglichst nahe beim Urtext zu halten.« Gegenwärtig wird die Frage lebhaft diskutiert, ob die 1956 durch den Rat der EKD eingeführte revidierte Fassung der Übersetzung des Neuen Testaments durch Martin Luther nicht einer Nachrevision bedarf. Was Prof. Dr. F. Tschirch in mehreren Veröffentlichungen (»Die Sprache der Bibelübersetzung Luthers heute«, *Die Bibel in der Welt* 6, 1963, 32–77; »Die Frage einer Nachrevision des Neuen Testaments von 1956«, ebda 12, 1969, 44–70) temperamentvoll dargelegt hat, wird die zuständigen Gremien nachhaltig beschäftigen müssen. Jedoch muß außer den von

Prof. Tschirch und zahlreichen anderen, insbesondere von den Bibelgesellschaften selbst, vorgetragene Forderungen gleich noch eine zusätzliche angemeldet werden. Eine Übersetzung des Neuen Testaments hat z w e i Aufgaben zu erfüllen: sie muß nicht nur dem Menschen von heute so nahe wie möglich kommen, sondern auch dem ursprünglichen griechischen Text des Neuen Testaments. Hier hat die Revision von 1956 viele Fragen offen gelassen. Luther folgte bei seiner Übersetzung einer Ausgabe des Erasmus, d. h. dem Textus receptus, der eine Fülle von späteren Zutaten zum ursprünglichen Text enthielt. Durch in den Text gesetzte Spitzklammern haben die Revisoren von 1956 dieses Problem zu meistern gesucht. Aber das ist ihnen nur sehr unvollkommen gelungen, wie bereits die Definition dieser Spitzklammern zeigt. Wenn also an eine Überprüfung und Korrektur der Revision von 1956 gegangen wird, darf nicht nur die Sprachgestalt Gegenstand der Verhandlungen sein, sondern muß auch die Nähe zur griechischen Textvorlage sorgfältig im Auge behalten werden. Auf Aufforderung des zuständigen Referenten in der Kirchenkanzlei ist im Institut bereits früher eine Überprüfung der in Spitzklammern stehenden Textteile vorgenommen worden. Es haben im Institut auch bereits Experimente stattgefunden, wie bei möglichster Wahrung des Erbes Luthers doch eine unmittelbare Nähe seiner Übersetzung zum Menschen von heute wie zum griechischen Urtext erreicht werden kann. Dabei hat sich herausgestellt, daß der Wortbestand zwar weithin erhalten bleiben kann, daß aber etwa in den Satzbau sehr viel radikalere Eingriffe vorgenommen werden müssen, als sie die Revision von 1956 gewagt hat. Auf jeden Fall steht fest, daß eine Nachrevision ihre Aufgabe dann nur sehr begrenzt erfüllt, wenn sie sich auf die Beseitigung von Altertümlichkeiten und Unverständlichkeiten im deutschen Text beschränkt und nicht gleichzeitig auch die bisherigen Diskrepanzen zum Urtext in Angriff nimmt. Wann es zu der beantragten Nachrevision kommt, steht noch nicht fest. Ob die personalen Möglichkeiten des Instituts eine Beteiligung daran erlauben, ist außerdem zweifelhaft – nicht zweifelhaft sollte jedoch sein, daß auch für den Luthertext des Neuen Testaments dieselbe Nähe zum Urtext erreicht werden muß, wie das z. B. bei den in den englischsprachigen Kirchen gebrauchten Übersetzungen der Fall ist.

III. ARBEITEN UND HILFSMITTEL ZUR NEUTESTAMENTLICHEN TEXTFORSCHUNG

Untersuchung der Minuskeln auf ihren Textwert

Die frühere Bezeichnung dieses Unternehmens »1000 Handschriften an 1000 Stellen auf ihren Textwert untersucht« ist heute längst überholt, was das herangezogene Material angeht. Denn inzwischen sieht die Zahl der an insgesamt 1000 Textstellen kollationierten Handschriften folgendermaßen aus:

- 659 Handschriften im Johannesevangelium
- 467 Handschriften in der Apostelgeschichte
- 485 Handschriften in den katholischen Briefen
- 422 Handschriften in den Paulinischen Briefen.

Das sind insgesamt über 2000 Handschriften. Allerdings ist bei dieser Zahl zu berücksichtigen, daß hier die Schriftengruppen einzeln gezählt sind, während z. B. Apostelgeschichte und katholische Briefe im Normalfall eine Handschrift bilden. Andererseits sind aber in den oben genannten Zahlen rund 500 Evangelien- und 200 Paulushandschriften nicht aufgeführt, weil sie zwar in Einzelkollationen vorliegen, aber noch nicht zusammenfassend ausgewertet worden sind. Auf jeden Fall ist der Tag nicht mehr fern, an dem alle im Institut im Mikrofilm vorliegenden Minuskelhandschriften an den für sie in Betracht kommenden Teststellen kollationiert worden sind.

Diese 1000 Teststellen zielen im wesentlichen auf die Feststellung, ob eine Handschrift dem byzantinischen Mehrheitstext angehört, oder ob sie einen eigenen Textcharakter besitzt. Darüber hinaus ist aber immer wieder versucht worden, durch einen gewissen Prozentsatz von spezifischen Teststellen diesen eigenen Textcharakter näher zu bestimmen:

Zugehörigkeit zum »westlichen« Text, zum Frühtext der Papyri usw. So bedarf es, wenn die zahlreichen im Kollationsmaterial enthaltenen Varianten zusammengefaßt und in einer ersten Übersicht ausgewertet sind – dieser überaus mühevollen Arbeit gibt sich seit langen Jahren Pastor J. G. Schomerus hin –, noch mehrerer weiterer Arbeitsgänge. Die Ausscheidung der reinen Koine-Handschriften – im allgemeinen rund 80% des untersuchten Bestandes – ist danach zwar kein Problem mehr, die Untersuchung der übrigen Handschriften wirft deren aber um so zahlreichere auf. Jede von ihnen muß, nachdem ihre Lesarten in einem erneuten Kollationsgang noch einmal überprüft worden sind, darauf untersucht werden, welchen Charakter diese Varianten haben – es kommt ja nicht darauf an, sie zu zählen, sondern sie zu wägen. Eine Handschrift mit wenigen Varianten kann sich dabei einer anderen mit einer höheren Zahl von Abweichungen als überlegen erweisen, wenn die Varianten der einen bedeutungsvoll und die der anderen durch den Zufall bestimmt und offensichtlich nicht Resultat bestimmter textgeschichtlicher Zusammenhänge sind. Die übersichtliche Zusammenfassung der Varianten bei den einer genauen Untersuchung bedürftenden Handschriften, die Kontrolle ihrer Lesarten und die Zufügung der Kollationsergebnisse bei den Papyri und Majuskeln an den betreffenden Stellen ist für die katholischen Briefe jetzt durch R. Wetzel im Gange. Danach wird die abschließende Auswertung in Angriff genommen werden können, für die außerordentlich wertvolle und nicht selten überraschende Ergebnisse schon jetzt vorausgesagt werden können. Bisher völlig unbenutzte und dementsprechend unbekannte Minuskeln mit einem Textwert, der sich dem berühmter Majuskeln durchaus vergleichen läßt, sind bereits ans Licht getreten, andere – insbesondere aus v. Sodens Jerusalemgruppe, aber auch aus der Koine – werden neu zu bewerten sein. Vielleicht wird es sogar möglich sein, an Hand des 1. Bandes der Untersuchungsreihe mit dem Material zu den katholischen Briefen bereits grundsätzliche Aussagen zu allgemeinen Fragen der Textgeschichte zu machen.

Das muß abgewartet werden, denn noch ist viel Arbeit nötig, bis das Manuskript für diesen Band abgeschlossen werden kann, für das übrigens bereits der Computer eingeschaltet werden soll, weil eine Reihe

von komplizierten Untersuchungen entweder nur mit seiner Hilfe möglich sind oder durch ihn entscheidend erleichtert werden. Auf jeden Fall hat die Arbeit, vor langen Jahren unter dem Gesichtspunkt textgeschichtlicher Studien begonnen, unmittelbar praktische Aspekte bekommen. Ohne sie wäre die Auswahl der für die Editio maior in Vollkollation aufzunehmenden Handschriften des Jakobusbriefes überhaupt unmöglich gewesen. Wenn im Greek New Testament und im neuen Nestle-Aland bestimmte Minuskelgruppen zum ersten Mal in einer Handausgabe oder sogar zum ersten Mal in einer Ausgabe überhaupt auftauchen, so ist auch das das Resultat der beschriebenen Kollationen, deren Ausmaß man sich leicht durch eine Multiplikation der ausgewerteten Handschriften mit der Zahl der Teststellen vor Augen führen kann. Es gereicht der Stiftung zur besonderen Genugtuung, daß diese Kollationen (aber auch wichtige Teile der darüber hinausgehenden Arbeiten) im wesentlichen mit von ihr zur Verfügung gestellten Mitteln möglich gemacht wurden.

Die Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament

Daß ohne Konkordanz und Wörterbuch eine Arbeit am Text des Neuen Testaments nicht möglich ist, bedeutet eine solche Binsenweisheit, daß man sich beinahe scheut, sie auszusprechen. Sieht man aber näher zu, zeigt sich alsbald, wieviel noch getan werden muß, damit diese an sich selbstverständliche Forderung in vollem Umfang erfüllt werden kann. Die Handkonkordanz von Schmöller scheidet, so nützlich sie für jeden Studenten ist, angesichts ihres Auswahlcharakters von vornherein aus, so daß als existierende Hilfsmittel die großen Konkordanzen von Moulton-Geden und von Bruder übrigbleiben. Die von Moulton-Geden erscheint zwar in regelmäßigen Abständen im Neudruck, aber das ändert nichts daran, daß ihre Textbasis immer noch die bald 100 Jahre alte Ausgabe des Neuen Testaments von Westcott-Hort ist, ganz abgesehen davon, daß sie für eine ganze Reihe von Stichworten keine Lemmata gibt. Diese Stichworte betreffen zwar scheinbare Kleinigkeiten (Artikel, Präpositionen, Pronomina usw.), aber gerade für sie

bedarf der Textkritiker zuverlässiger Übersichten, sind sie doch von der Fluktuation in den Handschriften in besonderem Maße betroffen. Die Konkordanz von Bruder gibt hier vollständige Lemmata, so daß es von vornherein das Gegebene scheint, sie für die Arbeit zugrunde zu legen. Sie verzeichnet auch die Textabweichungen der Ausgaben von Westcott-Hort, Tischendorf, Tregelles, Lachmann und anderen, ebenso wie in nicht wenigen Fällen die Varianten der großen Unzialen. Sie scheint also, wenn die letzte Ausgabe auch schon rund 60 Jahre alt ist, den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Arbeit voll gerecht zu werden. Aber dieses schöne Bild trügt. Denn jene letzte Ausgabe von 1913 (die 7.) bedeutet lediglich einen photomechanischen Nachdruck der 4. von 1888 und diese wiederum eine leichte Überarbeitung der 1. Ausgabe von 1842. Die Angaben, welche die Konkordanz von Bruder aus den großen Unzialen bietet, entstammen charakteristischerweise der Ausgabe von Scholz 1830/36, nur wenig ist später nachgetragen worden. Das Gleiche gilt für die Notizen über den Text Tischendorfs und Westcott-Horts, sie müssen im Regelfall aus den Angaben über Lachmann erschlossen werden. Vor allen Dingen aber: der Text, den die Brudersche Konkordanz in den Lemmata bietet, ist der Textus receptus. Nicht nur einzelne Lemmata, sondern ganze Stichworte sind in ihrer Existenz nur daraus zu erklären. So bleibt auch bei der Benutzung des Bruder ein überaus hoher Unsicherheitskoeffizient selbst für den, der diese Voraussetzungen ständig berücksichtigt. R. Morgenthaler hat 1958 eine »Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes« veröffentlicht, welche sich auf die 21. Auflage des Nestle stützt. So hilfreich diese Arbeit ist, wenn es um die Feststellung der Häufigkeit eines Wortes im Neuen Testament oder seiner Verteilung auf dessen verschiedene Schriften geht, eine Konkordanz kann sie auch nicht annähernd ersetzen.

Schon lange Zeit vor der Begründung des Instituts ist deshalb unter der Leitung von K. Aland mit der Bearbeitung einer vollständigen Konkordanz zum griechischen Neuen Testament begonnen worden. Das geschah zunächst in Arbeitsteilung mit H. Riesenfeld und schwedischen Mitarbeitern. Je weiter aber die Arbeit fortschritt, um so mehr verlagerte sich ihr Schwergewicht nach Deutschland und ins Institut. Unter

beratender und helfender Anteilnahme von H. Riesenfeld ist hier im Laufe der Jahre auf 150 000 Karteikarten das Material für die Konkordanz bereitgestellt worden, wobei die Mitwirkung zunächst von H. U. Rosenbaum und dann von H. Bolte besonders hervorzuheben ist. Den Grundtext für die Konkordanz gibt die 26. Auflage des Nestle (= Third Edition des Greek New Testament) ab, jedoch werden jeweils alle Abweichungen davon verzeichnet, welche sich in den Ausgaben seit Tischendorf und darüber hinaus im Textus receptus finden. Das bedeutet, daß außer den beiden zugrunde gelegten Ausgaben in der Konkordanz im ganzen noch 8 Ausgaben mit allen Abweichungen vollständig zu finden sind: Tischendorf, Westcott-Hort, v. Soden, Vogels³, Merk⁹, Bover⁵ (nach dem Manuskript dieser in Vorbereitung befindlichen Neuausgabe), Nestle²⁵, Textus receptus. Die Verzeichnung ihrer Abweichungen geschieht mit Hilfe eines Sigelsystems innerhalb der einzelnen Lemmata; diese ihrerseits sind so ausgewählt, daß aus ihnen alles in Betracht Kommende zu ersehen ist. So ist die Konkordanz im Normalfall ohne ständiges Aufschlagen des Neuen Testaments zu benutzen, was man von denen Bruders und Moulton-Gedens keineswegs sagen kann.

Die neue Konkordanz wird also nicht nur auf dem Text aufbauen, der aller Voraussicht nach in Kürze in aller Hände sein wird, sie wird dem Benutzer gleichzeitig aber auch die Freiheit lassen, bei seinen Untersuchungen von dem Text auszugehen, an den er gewöhnt ist – oder den er für den besseren hält. Denn die aus den anderen Ausgaben verzeichneten Varianten geben ihm praktisch alles an die Hand, was in den letzten 100 Jahren als mögliche Textform in Betracht gezogen worden ist und dazu noch, als extreme Möglichkeit, den Textus receptus. Nun liegt die Frage nahe, warum die neue Konkordanz nicht auch die Handschriften einbezieht. Dieser Einwand scheint zunächst begründet, und es sind auch manche Überlegungen angestellt worden, ob und wie wenigstens die Lesarten der wichtigsten Handschriften in die Konkordanz aufgenommen werden könnten. Aber all diese Überlegungen endeten sehr bald in einer Sackgasse: versucht man, eine Liste auch nur der allerwichtigsten Papyri und Majuskeln aufzustellen, gelangt man alsbald zu einer Zahl um etwa 15. Selbst wenn es technisch möglich

wäre, die Lesarten dieser 15 Handschriften in die Lemmata aufzunehmen (was nicht der Fall ist, wovon gleich zu reden sein wird), wäre dem Benutzer damit nicht geholfen. Denn eine textkritische Entscheidung an Hand nur dieser Angaben ist schlechterdings nicht möglich. Dazu bedarf es der Heranziehung wenigstens einer Reihe von Minuskeln, der Übersetzungen, der Kirchenväterzitate usw. usw. Mindestens zwei Drittel des Materials, welches der Apparat der 26. Auflage des Nestle-Aland bieten wird, müßte in die Konkordanz eingearbeitet werden – und das ist schlechterdings unmöglich. Ja es ist bereits unmöglich, jene 15 Papyri und Majuskeln in die Lemmata der Konkordanz einzuarbeiten, wenn diese einigermaßen übersichtlich bleiben sollen. Bereits die Verzeichnung der genannten Textausgaben geht bis an die Grenze dessen, was dem Benutzer zugemutet werden kann, wenn er bei den für die Benutzung einer Konkordanz spezifischen Arbeitsgängen die Übersicht behalten soll. Bei jeder der auch für die engste Auswahl in Betracht gezogenen Handschriften entsteht ja außerdem die Frage: was aufnehmen und was ausschließen; denn jede dieser Handschriften weist, wie der Erfahrene weiß, eine Unzahl von Abweichungen gegen den Grundtext der Konkordanz auf. Selbst wenn man nur den »distinctive greek text« nimmt, wie es Yoder (Leiden 1961) für den Codex Bezae Cantabrigiensis getan hat, ergeben sich bereits 73 zweiseitige Seiten im großformatigen Druck, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Handschrift lediglich die Evangelien und die Apostelgeschichte mit großen Lücken in zwei Evangelien und der Apostelgeschichte umfaßt. Der Wunsch, die neue Konkordanz möge neben den von ihr verzeichneten Ausgaben auch das handschriftliche Material aufnehmen, ist – zum mindesten beim gegenwärtigen Stand – nicht realisierbar, und, was wichtiger ist, auch ohne den erwünschten Effekt. Wichtiger und hilfreicher ist es, dem Benutzer zuverlässig und vollständig die verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen, welche die letzten Generationen bei der Gestaltung des Textes des jeweiligen Lemmas gefunden haben. Will er sich nicht dem Text anvertrauen, für welchen sich die Herausgeber der beiden für die Konkordanz zugrunde gelegten Ausgaben entschieden haben, so muß er bei der Wahl zwischen den ihm darüber hinaus angegebenen Möglichkeiten den kritischen Apparat einer der in Betracht kommenden Ausgaben heranziehen.

Rund 150 000 Karten, d. h. rund 150 000 Lemmata, stehen in den Karteischränken des Instituts, etwa zwei Drittel von ihnen bereits in endgültiger Gestalt. Das restliche Drittel bedarf noch der abschließenden Bearbeitung. Es besteht Hoffnung, daß die erste Lieferung der neuen Konkordanz etwa zum selben Zeitpunkt veröffentlicht werden kann, wie die beiden ihr zugrunde liegenden neuen Ausgaben. Dann wird nicht nur die Textforschung, sondern auch die neutestamentliche Exegese zum ersten Mal seit Generationen wieder eines der Werkzeuge voll zur Verfügung haben, das sie für alle ihre Arbeiten dringend benötigt.

Die Neubearbeitung des Wörterbuches von W. Bauer zum Neuen Testament

Walter Bauers Wörterbuch ist in der Hand eines jeden, der wissenschaftlich am Neuen Testament arbeitet, im Normalfall in der deutschen Ausgabe, mindestens aber in der »editio minor« durch Arndt-Gingrich (welche eine etwas verkürzende und englische Literatur berücksichtigende Übersetzung der Arbeit Bauers darstellt – mehr nicht; lediglich eine irreführende Verlagspolitik hat den Anteil der Übersetzer größer erscheinen lassen, als er wirklich ist. Außerdem liegt dieser Übersetzung eine frühere Auflage zugrunde, so daß auch von da her ihr wissenschaftlicher Gebrauchswert eingeschränkt ist). Diese einzigartige Stellung des Werkes entspricht der einzigartigen Leistung Walter Bauers, die um so höher zu schätzen ist, als sie von ihm ganz allein vollbracht wurde.

Wenn nun seit Jahren eine Neubearbeitung dieses Wörterbuches im Gange ist, so bedarf es einiger Worte der Begründung dafür. Bereits 1963, als die 5. Auflage in einem Nachdruck erschien, meldete eine unscheinbare Notiz auf der Rückseite des Titelblattes, der Neudruck »wurde mit einer Gesamtdurchsicht des Textes verbunden, um die Druckfehler und Versehen zu beseitigen, die in der 5. Auflage trotz aller vom Herausgeber angewandten Sorgfalt stehen geblieben waren«. Es bedeutet keine Verkleinerung der Leistung Bauers, wenn hier fest-

gestellt wird, daß die Zahl der damals vorgenommenen Korrekturen bereits in die Tausende ging und daß die Änderungen in der Neubearbeitung ein Vielfaches davon betragen werden. Schon daß die Neubearbeitung nicht von einem einzelnen, sondern gleich von drei Fachleuten verantwortet wird, hinter denen jedesmal mehrere Mitarbeiter stehen, zeigt die Größe der Leistung Bauers wie die gegenwärtige Situation der Wissenschaft. Niemand kann heute die klassische Literatur, sämtliche Papyri und Inschriften, die Septuaginta und das christliche Schrifttum bis hin zu den Kirchenvätern der Spätzeit so übersehen, daß er alles von hier in Betracht kommende Material »zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur« (d. h. mindestens den neutestamentlichen Apokryphen und den Apostolischen Vätern) zur Verfügung hat und daraus unter gleichzeitiger Auswertung der schier unübersehbaren Literatur zu all diesen Gebieten ein Wörterbuch gestalten kann, welches den Bedürfnissen nicht nur der Neutestamentler, sondern auch der Patristiker und der klassischen Philologen genügt.

So ist die Aufgabe auf drei Spezialisten aufgeteilt worden: Prof. Dr. H. Dörrie/Münster hat die Verantwortung für den klassisch-philologischen Bereich, Prof. Dr. H. Braunert/Kiel für den der Papyri und Inschriften, Prof. D. K. Aland für Septuaginta, Neues Testament und die christliche Literatur übernommen. Diesem steht dabei im Institut besonders Dr. V. Reichmann zur Seite, es wurden aber auch zusätzliche Hilfskräfte herangezogen. Denn die zu bewältigende Aufgabe, welche das Zentrum des Wörterbuches angeht, erwies sich alsbald als außerordentlich umfangreich. Ich will nicht davon reden, daß W. Bauer die Spezialliteratur seit 1952 nur noch sporadisch berücksichtigt und sich dabei in den meisten Fällen auf Nennung des Titels beschränkt hat, ohne die Resultate in die in Betracht kommenden Artikel einzuarbeiten, sondern mich auf die Textgrundlage des Wörterbuches beschränken. W. Bauer hatte die 21. Auflage des Nestle von 1952 zugrunde gelegt – die seitdem im Nestle verzeichneten Lesarten der Papyri sind dementsprechend fast vollständig unberücksichtigt geblieben. Bei aller Wertschätzung der Ausgabe von Nestle ist außerdem eine Beschränkung auf sie anfechtbar. Zwar begegnen im Wörterbuch aufgrund des Nestle-Apparates zahlreiche Varianten der Ausgaben des 20. Jahrhunderts

als *lectiones variae*, aber die völlige Nichtberücksichtigung der Ausgaben von Sodens, Vogels, Merks und Bovers gab doch kein ausreichendes Bild der gegenwärtigen Situation. Bei den Apostolischen Vätern hatte Bauer die 6. Auflage der Kleinen Ausgabe von Gebhardt/Harnack/Zahn zugrunde gelegt – zwar war sie 1920 erschienen, aber sie stellte doch nur einen wenig veränderten und außerdem verkürzten Nachdruck der Ausgabe von 1875/77 dar. Alle Veränderungen, welche der Text der Apostolischen Väter in den letzten hundert Jahren erfahren hat, blieben den Benutzern des Wörterbuchs also verschlossen (das gilt insbesondere für den Hirten des Hermas, dessen Ausgabe durch M. Whittaker 1956/67 zum ersten Mal die Gesamtüberlieferung berücksichtigte). Eine Überprüfung der Angaben aus den neutestamentlichen Apokryphen zeigte alsbald, daß sie sehr sporadisch waren, manche Schriften wurden sogar nur ein- oder zweimal zitiert. Außerdem hat die Situation sich hier nach den Funden der letzten Zeit (vgl. z. B. den Bodmer-Papyrus des Protevangeliums Jacobi) z. T. grundlegend gewandelt. Ja, es stellte sich sogar heraus, daß in einer ganzen Reihe von Artikeln, die nach ihrer eigenen Angabe vollständig sein sollten, nicht einmal alle neutestamentlichen Stellen genannt waren (hier wirkte sich das Fehlen einer zuverlässigen Konkordanz aus), von denen aus der frühchristlichen Literatur zu schweigen.

Diese Lücken sind gefüllt. Darüber hinaus sind die Apologeten (einschließlich der seinerzeit neu gefundenen Passa-Homilie des Melito) vollständig eingearbeitet (soweit Stichworte aus der urchristlichen Literatur in Betracht kommen) und die Belege aus dem christlichen Schrifttum bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts wesentlich erweitert worden. Die bisher vernachlässigten kleineren jüdischen Schriftsteller, die in den Zeitraum des Neuen Testaments gehören, sind soweit wie irgend möglich einbezogen worden ebenso wie die alttestamentlichen Apokryphen. Die Zahl der Stichworte hat sich dabei durch die vollständige Aufnahme der griechischen neutestamentlichen Apokryphen, soweit deren Entstehung im zweiten Jahrhundert einigermaßen feststeht, wie auch durch die vollständige Einbeziehung der Apostolischen Väter (Papias z. B. fehlte bisher fast vollständig) verständlicherweise vermehrt.

So ließe sich allein aus diesem Sektor noch vieles berichten. Aber das verkleinert die Leistung W. Bauers nicht. Je mehr man in die Details eindringt, mit desto größerer Bewunderung wird man vielmehr seine Arbeitsleistung anerkennen. Selbst das Team der drei Herausgeber mit ihren Mitarbeitern wird lange zu tun haben, bis die erste Stufe der Neubearbeitung bewältigt ist. Sie besteht in der Kontrolle des vorhandenen und der Einfügung des neuen Materials, der Einarbeitung der Literatur, der Ausarbeitung der neuen Artikel usw. Auf dieser Stufe wird voraussichtlich die 6. Auflage stehen. In einem zweiten Arbeitsgang wird dann die Neufassung der vorhandenen Artikel – soweit erforderlich – erfolgen, mindestens aber ihre Vereinheitlichung und Straffung. Schon Bauer fügte da, wo es ihm erforderlich schien, immer neues Material hinzu ohne dadurch entbehrlich gewordenen zu streichen. Dieser Materialzuwachs setzt sich gegenwärtig im beschriebenen Ausmaß fort. Zwar bemühen sich die Herausgeber jetzt schon darum, Überflüssiges zu streichen (wenn z. B. die Bedeutung eines Wortes in bestimmten Epochen konstant bleibt, genügt diese Feststellung unter Hinzufügung ausgewählter Belege und ist die Anführung zahlreicher Zeugen, wie bisher, nicht erforderlich). Aber erst dann, wenn die materiale Vervollständigung abgeschlossen ist, kann der innere Umbau im vollen Umfang in Angriff genommen werden.

Dabei wird das Wörterbuch immer den Namen Walter Bauers tragen, dessen Werk es ist und trotz aller Veränderungen bleiben wird. Was sich hier vollzieht, ist nichts anderes als die Anpassung der großen Leistung eines bedeutenden Mannes an die Erfordernisse der fortschreitenden wissenschaftlichen Arbeit und die Ausfüllung der Lücken, die bei der bisherigen Anlage unvermeidbar waren. Spätestens in dem Augenblick, wo die Ausgaben des Neuen Testaments, mit denen man heute arbeitet, durch die in Vorbereitung befindlichen neuen Textfassungen ersetzt werden, wäre eine Neubearbeitung des Bauerschen Wörterbuches ohnehin erforderlich geworden. Hoffen wir, daß die gegenwärtige Bearbeitung (die z. Z. bis zur Mitte des Bandes, z. T. aber auch schon darüber hinaus gelangt ist) bis dahin ganz oder wenigstens ungefähr abgeschlossen sein wird, damit keine zu große Kluft zwischen der Einführung der neuen Ausgaben und dem Wörterbuch entsteht, das ihre Benutzung erst eigentlich möglich macht.

Wissenschaftliche Tagung des Beirats des Instituts

Im allgemeinen gelten die regelmäßig stattfindenden Tagungen des wissenschaftlichen Beirats der Besprechung der laufenden Arbeiten wie der Pläne des Instituts. Hier werden selbstverständlich auch grundsätzliche Fragen der Textforschung diskutiert. Dennoch erschien jetzt, wie in der Satzung der Stiftung ausdrücklich vorgesehen, eine mehrtägige Arbeitstagung des Beirats erforderlich, damit die Probleme ausführlich erörtert werden können, welche die alten Versionen des Neuen Testaments und die Lektionare bieten (vgl. dazu kurz S. 17 ff. und 30 f. dieses Berichtes). Von den Vorträgen dieser Tagung, welche in den Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung veröffentlicht werden sollen, wie von der sich an sie anschließenden Diskussion ist eine wesentliche Förderung dieser ebenso schwierigen wie aktuellen Probleme zu erwarten. Der Kreis der Teilnehmer der Tagung, welche im Mai in Bonn stattfinden soll, wird durch eine Reihe von Mitarbeitern der die *Editio maior critica* tragenden Institutionen erweitert werden, da die Themen der Tagung zu der Ausgabe in direkter Beziehung stehen. Außerdem ist ein öffentlicher Vortrag in Aussicht genommen.

Zu berichten ist weiterhin, daß der Beirat auf seinen letzten Tagungen zwei neue Mitglieder kooptiert hat: Prof. Dr. R. Sellheim, Direktor des Orientalischen Seminars der Universität Frankfurt, und Prof. Dr. P. Prigent, welcher zusammen mit A. Benoit das *Centre d'Analyse et de Documentation Patristiques* an der Universität Strasbourg leitet.

Zur gegenwärtigen Situation des Instituts für Neutestamentliche Textforschung

Es genügt vielleicht, um die gegenwärtige Situation des Instituts zu beleuchten, einige Zahlen anzuführen: Das Institut für Neutestamentliche Textforschung ist Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität und – entsprechend der geltenden Universitätsverfassung, welche keine Institute *an* der Universität vorsieht, sondern jedes einer Fakultät

zuordnet – in der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Es verfügte 1969 über einen jährlichen Sachetat von DM 10 500, aus dem nicht nur sämtliche Bücheranschaffungen, sondern auch alles andere zu bestreiten war. Der Personaletat sieht folgendermaßen aus: 1 Kustos, 1 wissenschaftlicher Mitarbeiter nach BAT I b, 1 Assistent, 2 wissenschaftliche Hilfskräfte, 1 Sekretärin, 1 Halbtagsbibliothekarin. Die Stelle eines zweiten Kustos ist beantragt, aber noch nicht bewilligt. Einem wissenschaftlichen Mitarbeiter – aus Gesundheitsgründen vorzeitig pensioniert – zahlt die Universität außerdem die Differenz zum vollen Gehalt. Das ist alles, schon der Leiter der Bibliothek und des Filmarchivs hat keine Planstelle an der Universität inne, sondern ist an die Hochschule nur abgeordnet. Wenn er – was in Kürze der Fall ist – das Pensionsalter erreicht, fällt die Stelle weg.

Auf diesem Hintergrund wollen die Bemerkungen des Vorworts über die Lage der Forschung an den Universitäten und deren allgemeine Situation gesehen werden. Dazu kommt der Umbildungsprozeß, in dem sich die Universitäten gegenwärtig befinden. Der Konvent der Universität Münster hat kürzlich eine neue Verfassung beschlossen, welche insofern einen Fortschritt bedeutet, als die Institute künftig nicht mehr starr einem Fachbereich zugeordnet werden müssen, sondern ihre gleichzeitige Zugehörigkeit zu mehreren Fachbereichen bzw. ihre Umwandlung zu Instituten an der Universität vorgesehen ist. Die entscheidende Frage ist jedoch, ob das nur eine organisatorische Veränderung bedeutet, oder ob sich daraus eine Vergrößerung der finanziellen und personellen Ausstattung der Institute ergibt, die mehr als einem Fachbereich zugehören. Daß das Institut für Neutestamentliche Textforschung nach der Anlage wie der Reichweite seiner Arbeit ebenso wie nach seiner personellen Struktur (vgl. die Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats, aber auch die des Kreises der Mitarbeiter) drei Fachbereichen zugeordnet ist: den beiden theologischen Fachbereichen (Evangelische und Katholische Theologie) wie dem für Alte und außereuropäische Sprachen, braucht nicht dargelegt zu werden. Aber wird von den drei Fachbereichen zusammen, die ja künftig über die Verteilung aller Mittel entscheiden, eine Ausstattung des Instituts mit den mindestens erforderlichen 10 Stellen für hauptamtliche Mitarbeiter

erwartet werden können? Dabei ist die Zahl von 10 hauptamtlichen Mitarbeitern sicher eher zu niedrig als zu hoch gegriffen, selbst eine flüchtige Lektüre des hier vorgelegten Arbeitsberichtes zeigt das mit Deutlichkeit. Die Mitarbeit an den Projekten des Instituts für Neutestamentliche Textforschung erfordert eine Ausbildung in mindestens zwei von den drei Fächern: Theologie, klassische Philologie, Orientalistik; nicht wenige der Mitarbeiter verfügen über ein Studium in allen dreien. Aber damit ist es nicht allein getan. Um zur vollen Leistungsfähigkeit heranzureifen, ist für sie eine zusätzliche praktische Erfahrung in der neutestamentlichen Textforschung über mehrere Jahre hin erforderlich. So reicht die Schaffung von Stellen allein nicht aus, sondern es ist für sie auch eine Garantie der Kontinuität erforderlich. Die Mitarbeit an den Aufgaben des Instituts verlangt volle Hingabe an die Sache und viel Idealismus. Die äußere Sicherung muß als Minimum verlangt werden.

Sonderforschungsbereich Neutestamentliche Textforschung?

Mit besonderer Aufmerksamkeit wird jeder an der Situation der Universität Interessierte verfolgt haben, daß und wie der Staatssekretär in der Hochschulabteilung des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Lübke, sich für die besonderen Notwendigkeiten der Forschung an den Universitäten eingesetzt hat. Mit Spannung erwartet man das Hochschulgesetz des Landes ebenso wie die Stellungnahme des Ministeriums zur vorläufig ja nur vom Konvent der Universität Münster beschlossenen neuen Verfassung. Die Frage des Sonderforschungsbereiches bleibt davon unberührt. Im vorigen Bericht (S. 31) hatte ich mitzuteilen, daß die Neutestamentliche Textforschung zwar vom Wissenschaftsrat in seiner ersten Vorschlagsliste für Münster als Sonderforschungsbereich vorgesehen war, und daß sich die Vollsitzung der Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft einstimmig dafür ausgesprochen hatte, daß aber das »Verzeichnis 1968« des Wissenschaftsrates die Neutestamentliche Textforschung unter den genehmigten Sonderforschungsbereichen nicht enthielt. Die Situation

wird dadurch nicht vereinfacht, daß von den sieben in diesem Verzeichnis als genehmigt aufgeführten theologischen Sonderforschungsbereichen, soweit bekannt, nicht ein einziger bisher die notwendigen Bewilligungen erhielt, um seine Arbeit in vollem Umfang aufzunehmen. Die Evangelische wie die Katholische Theologische Fakultät Münster haben mit ausdrücklicher Unterstützung der Philosophischen Fakultät den ausführlich begründeten Antrag gestellt, die Neutestamentliche Textforschung in das in Vorbereitung befindliche zweite Verzeichnis der Sonderforschungsbereiche aufzunehmen. Im Laufe des Sommers werden die Beratungen darüber stattfinden. Ich berichte dies zunächst und enthalte mich des Kommentars, wie ich das schon in meinem letzten Bericht zum Gegenstand tat.

Das geschieht, um nicht bitter zu werden. In regelmäßigen Abständen findet man in der Presse Klagen darüber, auf wie vielen Gebieten der Wissenschaft uns das Ausland überholt habe, und dringliche Aufforderungen dazu, dem durch gezielte Förderung abzuhelfen. Diese Klagen und Aufforderungen bleiben nicht ohne Echo: viele Millionen werden in vereinter Anstrengung von Bund und Ländern dafür aufgebracht. Bei der neutestamentlichen Textforschung hält Deutschland trotz stärkster internationaler Konkurrenz die Spitze, ein laufender Jahresetat von etwa 500 000 DM wäre erforderlich, um diese Position zu sichern und auszubauen – aber wie weit sind wir davon entfernt? Die Universität Münster erbringt die S. 47 beschriebenen Leistungen, die Deutsche Forschungsgemeinschaft steuert eine Stelle bei, die Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen Mittel zur Fotobeschaffung und für mehrere Hilfskräfte. Wenn die Volkswagenstiftung nicht mit ihrer Starthilfe für die *Editio maior critica* in Höhe von 500 000 DM eingegriffen hätte, wenn die Fritz Thyssen-Stiftung nicht früher die Handschriftenreisen und jetzt die Arbeiten des Instituts auf dem Sektor der orientalischen Überlieferung unterstützt hätte, wenn die Stiftung zur Förderung der Neutestamentlichen Textforschung sich nicht immer wieder – und zwar bis über die ihr eigentlich gesetzten Grenzen hinaus – zur Verfügung gestellt hätte, wäre die Arbeit in Münster längst derart geschrumpft, daß auch hier die Klage angebracht wäre, das Ausland habe uns ohne Hoffnung auf

Ausgleich überholt. Die naheliegende Frage sei zum Schluß dieses Berichtes gestellt: Können wir uns diesen Zustand erlauben? Können wir es verantworten, einer Handvoll Männer und ihrem Idealismus die Verteidigung einer derartigen Position zu überlassen, ohne ihnen die – im Vergleich zur Aufgabe wahrlich bescheidenen – Mittel dafür zur Verfügung zu stellen? Ich gebe mich keinen Illusionen darüber hin, daß vielen in unserer pluralistischen Gesellschaft das Neue Testament nur eine der sie gestaltenden Kräfte ist. Aber es verdient mindestens dieselbe Aufmerksamkeit wie die anderen in Betracht kommenden Faktoren. Und selbst der, der für seine Person meint, vom Inhalt dieser Schrift nicht betroffen zu sein, sollte dessen eingedenk sein, daß hunderte von Millionen Menschen anderer Meinung sind, mindestens aber dessen, daß es sich hier um die Erhaltung eines Erbes von hundert Jahren deutscher wissenschaftlicher Tradition und um ein Unternehmen handelt, das darüber hinaus von höchster Bedeutung für die deutsche Kulturpolitik ist.

Hermann Kunst

DIE MITGLIEDER DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS
DES INSTITUTS
FÜR NEUTESTAMENTLICHE TEXTFORSCHUNG

- Prof. D. K. Aland, D. D., FBA, Münster (Vorsitzender)
Prof. D. Dr. M. Black, D. D., D. Litt., FBA, St. Andrews
P. Dr. M. E. Boismard, Jerusalem
Prof. D. H. Chadwick, D. D., FBA, Oxford
Prof. Dr. J. Duplacy, Dijon-Lyon
Prof. D. W. Eltester, Tübingen
P. Dr. B. Fischer, O.S.B., Erzabtei Beuron
Prof. Dr. J. Gnilka, Münster
Prof. D. H. Greeven, Bochum
Prof. D. E. Haenchen, Münster
Päpstl. Hausprälat Prof. Dr. B. Kötting, Münster
Prof. Dr. W. G. Kümmel, Marburg/Lahn
P. Dr. L. Leloir, O.S.B., Clervaux
Prof. Dr. C. M. Martini, S.J., Rom
Prof. B. M. Metzger, Ph. D., D. D., Princeton
Prof. Dr. Prigent, Strasbourg
Prof. Dr. H. Riesenfeld, Uppsala
Dr. C. H. Roberts, FBA, Oxford
Prof. Dr. K. Th. Schaefer, Bonn
Prof. Dr. J. Schmid, München
Prof. D. W. Schneemelcher, Bonn
Prof. Dr. R. Sellheim, Frankfurt/M.
Prof. Dr. M. A. Siotis, Athen
Prof. H. F. D. Sparks, D. D., FBA, Oxford
Prof. D. Dr. W. C. van Unnik, Utrecht
Oberkirchenrat U. Fick, Stuttgart
Dr. E. A. Nida, New York

Der Regierungspräsident 44 Münster (Westf.), den 7. November 1967
65-44/65 Domplatz 1

Nachdem sich die Organe der Stiftung der Satzung gemäß konstituiert haben, ist die Stiftung unter der lfd. Nr. 74 in das hier geführte Stiftungsregister eingetragen worden.

(gekürzte Wiedergabe)

Finanzamt Münster-Stadt Münster (Westf.), den 7. Dezember 1967
Lfd. Nr. des Verzeichnisses der
steuerbegünstigten Körperschaften GemV 356

B e s c h e i n i g u n g

Es wird hierdurch bescheinigt, daß die Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung nach der eingereichten Satzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen/wissenschaftlichen Zwecken dient und somit zu den im § 4 Absatz 1 Ziffer 6 KStG bezeichneten Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen gehört.

(gekürzte Wiedergabe)

Spenden werden erbeten auf Konto 20 432,
Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung,
Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie, Köln.